

Erstein täglich.

Preis:
durch die Post M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Bettstättchen oder Raum 15 Pfg.
Minutuum 2 Pfg.
Reklamen 50 Pfg.
Fernsprechanschluss Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt“.

Herausgeber: Dr. Ed. Hagen. Verantwortl. Redakteur: Ludwig Weber in Düsseldorf.

Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Poststraße 14.

Witall-Expeditionen:
Marktstr. 6, Schadowstr. 85,
Neußerstr. 50, Friedrichstr. 42,
Schützenstr. 1, Kölnerstr. 200,
Düster 76,
Friedrichsplatz 6.

Agenturen:
Annoncen-Bureau in allen
größeren Städten.

Nr. 148.

Mittwoch, 6. Juni 1894 (Norbert).

28. Jahrg.

Erstes Blatt.

Auch Italien

Hat nun zum Ueberflusse noch eine Ministerkrise. Dieses Regierungsglied scheint anstehend zu sein.
Das Crispische Kabinett ist durch einen „Byrrhussieg“ in der Kammer ins Wanken gekommen. Der schlaue Crispini hatte aus den zahllosen Reden über die Finanzreform seines Kollegen Sonnino richtig erkannt, daß eine sofortige Abstimmung für die Regierung äußerst gefährlich sein würde. Er machte also den überraschenden Schachzug, zunächst die Einsetzung einer Kommission zu beantragen, die sich der Vereinfachung des Verwaltungsapparates und der Aufspärung des Spargelegenheiten widmen sollte. Er hoffte, für diesen Antrag auch manche Abgeordneten zu gewinnen, die sich zur Zustimmung zu dem Finanzplane noch nicht hatten entschließen können; in der Zwischenzeit hätten sich die schwankenden Elemente noch weiter beirathen lassen, und auch die Sympathie-Arbeit in der Kommission würde voraussichtlich dazu beigetragen haben, die Notwendigkeit der neuen Steuern dringender hervortreten zu lassen. Daß die Kommission ihre eigentliche Aufgabe lösen konnte, hatte Crispini gewiß nicht im Auge. Er hatte ja selbst ein Vollmachtsgeheimnis eingebracht, das die Regierung die Abschaffung der überflüssigen Beamtenstellen zu übertrug, weil das Parlament überhaupt nicht fähig erschien, den heillos verzwickten Knoten der Kirchturns- und persönlicher Interessen zu durchhauen.

Crispini's Schachzug hatte nun infolge Erfolg, als die Kammer wirklich den Antrag auf Einsetzung der unfruchtbarsten Verwaltungskommission annahm. Aber es ergab sich eine so schwache Mehrheit (225 gegen 114 Stimmen), daß der Sieg den Charakter einer Niederlage annahm. Es zeigte sich, daß das Ministerium von der Laune eines halben Dutzend Deputierten abhing, und man sagte mit Recht, daß für die Finanzreform selbst gewiß keine Mehrheit vorhanden sei, wenn sich dieser Zwischenantrag zur Geschäftsordnung nur mit so knapper Not durchdrücken ließe.

Als die Minister auf den Vorbereden dieser Abstimmung sich zur Veranschaulichung niederließen, kam alsbald die richtige Ansicht zum Durchbruch, daß es so nicht weiter gehe. Entweder Kammerauflösung oder Ministerkrise. Crispini soll, wie die „Nat.-Ztg.“ sich telegraphisch läßt, den Plan einer Kammerauflösung energisch bekämpft haben, was sich wohl begreifen läßt. In Bezug auf die Ministerkrise sollen einige für eine partielle, andere für eine allgemeine Demission sich ausgesprochen haben; zwei römische Blätter wollen wissen, sämtliche Minister hätten Crispini ihre Portefeuilles zur Verfügung gestellt und ihm ihre vollen Vertrauen bekundet. Ist letztere Nachricht richtig, so spielt Crispini die Rolle eines Vizekönigs. Man nimmt auch allgemein an, daß Crispini mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt werden soll.

In dieser Hinsicht gereicht ihm sein Schachzug wieder zum Vorteil. Wäre die Regierung bei der fahdichten Entscheidung über den Finanzplan in der Minderheit geblieben, so hätte Crispini nur für den Fall der Auflösung des Parlamentes Ministerpräsident bleiben können. Der jetzige Byrrhussieg ermöglicht ihm, unter Ausföhrung des einen oder andern Kollegen auch weiterhin mit dieser Kammer sein Ziel zu verfolgen. Wenn Crispini nur einen neuen Finanzminister finden kann, der ihm die Durchdringung der Steuern zu erleichtern scheint, wird Sonnino jedenfalls daran glauben müssen.

Also voraussichtlich bleibt es bei dem alten Kock mit einem neuen Fäden. Ähnlich wie in Ungarn, wo die sog. Krisis auf die nächste Welterles mit zwei gleichzeitigen, aber etwas höflicheren Erzählungen für Szilagi und Gofaty hinauszurollen scheint. Der Unterschied ist freilich, daß in Ungarn eine festgeschlossene, rücksichtslose Par-

lamentmehrheit der Krone das Ministerium ihrer Wahl aufzwingt, während in Italien das Parlament so zerschlagen und an brauchbaren Staatsmännern so arm ist, daß der König gar keinen Nachfolger, der sich sehen lassen kann, für Crispini aufzufinden vermag. In der Clique der Blinden hat der Einigung die Herrschaft.

Der Schachzug Crispini und die Charakterlosigkeit der Kammer führen zu einer weiteren Verschleppung der dringenden notwendigen Finanz- und Verwaltungsreform. Von den Reformmaßregeln, die zur Abstellung der schrecklichen kommunalen, wirtschaftlichen und sozialen Mängel in Sicilien und manchen anderen Landesteilen erforderlich sind, ist inzwischen alles still geworden. Man begnügt sich damit, über die angeblichen Anführer der Revolutionen dramatische Strafen zu verhängen; die Ursachen der Verzweiflung des Volks bestehen ruhig fort.

Die neueren Vorfälle bestätigen nur die alte, traurige Ueberzeugung, daß im Staate Italien nicht bloß viel, sondern alles faul und die herrschende Clique durchaus unfähig ist. Es ist an keine Heilung des kranken Staatskörpers zu denken, so lange nicht aus den christlich-konfessionellen Kräften des Landes ihm neues, gesundes Blut zugeführt wird, und das kann erst geschehen, wenn der Staat sich mit der Kirche versöhnt. Darin muß der Anfang aller wirklichen Reform bestehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Juni. Der Reichskanzler Graf Caprivi wird der „Post“ zufolge seinen Urlaub erst im späteren Verlauf des Sommers antreten und vielleicht auch in diesem Jahre auf einige Wochen nach Karlsbad gehen. Seine Gesundheit ist so gut, daß er auf einen Ausbruch verzichten könnte, doch ist ihm folger in den letzten Jahren sehr heilfam gewesen. — Der Adjutant des General-Reichskanzlers, Major Schmeyer, ist in den Adelstand erhoben worden.

* Fürst Bismarck hat den Empfang von Deputationen aus Posen, Westpreußen, Westfalen usw. abgelehnt, weil der von seiner letzten Krankheit herrührende Schwächezustand nicht gehoben sei. Der Fürst soll auch wieder an neuralgischen Schmerzen leiden.

* Geh. Rat Binder, der Gefebratteur der „Nordd. Allg. Ztg.“, wird, wie die „Post“ zuverlässig erfahren haben will, in allerhöchster Zeit von der Redaktion der „Norddeutschen“ zurücktreten. Wahrscheinlich wird er sich ganz zur Ruhe setzen, denn seine Mittel erlauben ihm das. Sein Gehalt als Leiter des Blattes und der Buchdruckerei soll jährlich über 30 000 M. betragen haben. Die politische Stellung der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird Dr. M. Griesmann übernehmen, früher Redakteur der „Konserativen Korrespondenz“ und als solcher ein Hellborfianer und Kartellmensch; die Redaktion der Buchdruckerei soll Herr D. v. Grenberg erhalten.

* Die Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wird morgen im Treptower Park bei Berlin durch den Prinzen Heinrich eröffnet werden. Dieselbe soll bis zum 11. Juni dauern und wird an Größe alle bisherigen Veranstaltungen der Gesellschaft übersteigen. — Die Berliner Herbstmesse soll nach den gestern gestellten Beschläffen der „1893er Vereinigung“ in den Tagen vom 20. bis 30. August abgehalten werden. Der Messeplatz ist immer noch nicht da; man beschäftigt sich aber jetzt wieder mit der Platzfrage.

* Der frühere Kultusminister Graf von Redlig-Trützschler bildet jetzt in der liberalen Presse den Gegenstand lebhafter Erörterungen. So hat neuerdings auch die „Magdeburger Ztg.“ sich mit ihm beschäftigt und anerkannt, daß er ein tüchtiger Verwaltungsbeamter sei, aber — Graf Redlig sei zu sehr „Kreuzzeitungsman“. Dem konfessionellen „Reichsboten“ kommt diese liberale Aufwertung etwas verdächtig vor, er meint, daß die Furcht dabei eine große Rolle spiele und bemerkt dann: „Wir haben übrigens guten Grund zu der Annahme, daß der

liberale „Aufsturm“ gegen den Grafen Redlig zu spät kommt und daß er eine Klärung der Mysterienstände, welche etwa vom Fall des Schulgelehrten an maßgebender Stelle zurückgeblieben sein sollten, nicht mehr zu verzögern oder gar zu verhindern vermag. Es ist aber für die liberale Agitation bezeichnend, daß sie selbst in solche zarte Vorgänge wie in die Wiederherstellung eines Herrschers mit einem allseitig als charaktervoll und bedeutend anerkannten Staatsdiener mit solchen öffentlichen Personen eingreifen versucht und nicht einmal derartige diskrete und persönliche Dinge den dabei Beteiligten vor allem der freien Initiative der Krone überläßt. Woher hat übrigens das liberale Blatt solche intimen, zufälligen Kenntnisse, wie daß Graf Redlig von seinem Hofen zurücktrat, obgleich wir uns zufällig bekannt, in der Ministerialrat mit allen gegen eine Stimme sich dahin aussprach, daß eine Veranlassung zu diesem Rücktritt nicht vorliege? — Ob nicht diese eine Stimme diejenige des Finanzministers Miquel gewesen sein mag? Hatte er doch selbst sein Entlassungsgeheiß eingebracht, und nur der Sturz des Grafen Redlig und das gleichzeitige Fallenlassen des Reichsschulgelehrten ermöglichten Herrn Miquel das Verbleiben im Amte. Im Uebrigen bestätigen die Ausführungen des „Reichsboten“ daß der Wiedereintritt des Grafen Redlig in den Staatsdienst tatsächlich in Erwägung gezogen wird.

* Der politische Auflösung verfiel am Montag eine Volksversammlung in Rixdorf, die sich mit dem Bierbock beschäftigte. Es sollte die Sperre über einen Saalbesitzer verhängt werden, der nicht nur gebocktes Bier verzapft, sondern auch die übrigen Rixdorfer Gastwirte aufgefordert haben soll, ihre Säle zu den Arbeiter- und Arbeiterinnen-Tagungen zu verweigern. In der Debatte wurden viele Worte namhaft gemacht, die sich den Beschläffen der Arbeiterpartei nicht gefügt haben. Kurz vor der Abstimmung kam es zu einem unbedeutenden Tumult, infolge dessen die Versammlung aufgelöst wurde. Ueber die Lage des Boykotts ist schwer Klarheit zu bekommen. Beide Teile prahlen stets mit ihrem baldigen Siege. Wenn Verhaftung und Haft verdächtig sind, so steht die Sache der Arbeiter am schwächsten. Sie machen sehr viel Lärm, müssen zu den unerhörtesten Tyranneuren und Frechheiten gegenüber den Wirten zu greifen und eine ausgedehnte Kontrolle üben, damit die Beschläffen der „Arbeiterpartei“ „respektiert“ werden, und klagen doch immer, daß der Boykott von Wirten und Arbeitern nicht beachtet werde. Die „Brauerproben“ benehmen sich bedeutend ruhiger. Jedenfalls haben sie auch sehr scharfe Waffen. Gestern sollen sie beschloffen haben, unter keinen Umständen nachzugeben und den Streikenden das Ultimatum zu stellen, daß, wenn bis zum 15. d. Mts. der Boykott nicht aufgehoben sei, weitere 25 Prozent der Arbeiter entlassen werden sollen. So werden die Folgen des fribolten Boykotts wieder auf die Arbeiter fallen. Die Streiker und die Herren von der „Kommission“, die alles anordnet, werden natürlich den Betroffenen einzuwenden finden, die Drohung sei ein Zeichen des baldigen Sieges, da die „Brauerproben“ ihre Produktion infolge der Wirkung des Boykotts einschränken müßten.

* Eine Polemik über das Verhältnis der Adligen und Bürgerlichen in Ansehung der Bekleidung höherer Verwaltungswesen hat der „Allg. Ztg.“ Veranlassung gegeben, das neueste Staatshandbuch zu Rate zu ziehen. Sie stellt daraus folgendes fest: Von 10 Ministern sind 5, von den Unterstaatssekretären 6, von den 20 Ministerialdirektoren 19, von den Vortragenden 183 Räten aller Ministerien, einschließlich des Staatsministeriums und des auswärtigen Amtes, nicht weniger denn 148 bürgerlicher Herkunft. Von den 12 Oberpräsidenten stammen die Hälfte, von den 12 Oberpräsidenten 5, von den 35 Regierungspräsidenten 16, von den 59 Oberverwaltungsräten 18, von den 575 Regierungsräten 506 aus dem Bürgerstande. Unter den Landrätsämtern ist nahezu die Hälfte (227) mit Bürgerlichen besetzt, denen 249 Adlige, alle die eingeschloffen, die in den letzten Jahren geendet wurden, gegenüberstehen. Dieses Verhältnis ist um so auffälliger, weil zu Landräten, wo irgend

thümlich, vorzugsweise gern im Kreise selbst Angehöriger genommen werden, und weil doch in vielen Provinzen, namentlich in der Mark, Pommern, Schlesien, die Zahl der adligen Gutsbesitzer überwiegt. Bei den 10 von 34 Regierungen ist überhaupt kein einziger adliger Ober-Regierungsrat und bei 8 Regierungen kein einziger adliger Regierungsrat vorhanden.

* Zur Durchführung der am 1. April 1895 eintretenden Neuordnung der Staatseisenbahnverwaltung sollen, wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, neue Königl. Eisenbahndirektionen errichtet werden in Königsberg i. Pr., Danzig, Stettin, Posen, Kattowitz, Halle, Kassel, Münster, Gießen, Saarbrücken. Hiernach wird vom 1. April 1895 die Betriebsverwaltung der Staatseisenbahnen unter unmittelbarer Leitung des Reichsministers von 20 Direktoren geführt.

* Wegen der bekannten Reichsgerichtsentcheidung über die auf einer Jahreshauptversammlung der „Ordnung“ beruhende Rückendapflicht der Stadt Berlin hatte die Berliner Gemeindevorstände beim Autumnsminister und Finanzminister beantragt, die Aufhebung der Konstitutional-Ordnung von 1873 auf dem Wege der Verfassunggebenden Versammlung zu wollen. Etwa 60 hiesigenbürgliche Städte hätten sich dem Antrage angeschlossen. Die Minister haben jetzt geantwortet, daß sie mit dem Oberkammerhof unterhandlungen über die Sache angeknüpft haben. Wie von anderer Seite gemeldet wird, verlangt man von der Stadt Berlin nicht weniger als 20 Millionen Mark für protestantische Kirchen- u. Bauten.

Ausland.

Die ungarische Kabinettskrise ist noch nicht gelöst. Nachdem Graf Khuen seinen Auftrag in die Hände des Kaisers zurückgegeben, empfing derselbe gestern Nachmittag Koloman Tisza, woraus hervorgeht, daß der Kaiser nicht beabsichtigt, ohne weitere Versuche auf Dr. Weterle wieder zurückzugreifen.

* Leo XIII. und der Zar. Die polnische Ausgabe der Petersburger Zeitung, der Kraz, veröffentlicht den vollständigen Text der Enzyklika des hl. Vaters an die Polen. Die russische Regierung soll außerdem, wie berichtet wird, dieses Schriftstück sämtlichen katholischen Bischöfen Rußlands zugestellt haben. Ein solch unerwartetes Ereignis würde die Befähigung dessen sein, was in jüngerer Zeit über die ehrsüchtige Gefinnung des Zaren gegenüber der Person Leo XIII. gesagt wurde. Alexander III. ist eine schweigsame Natur, und da er niemals fragt, so wagt es Niemand, ihm die Dinge zu berichten, von denen man weiß, daß sie ihm unangenehm sind. So soll die Niederlegung der Katholiken in der Kirche von Kroz ihm bis zu dem Augenblicke vollständig unbekannt gewesen sein, wo ihm der Papst einen eigenhändigen Brief anlässlich dieses blutigen Ereignisses schrieb. Einen ebenso tiefen Eindruck wie die Darstellung dieser Vorgänge sollen auf den Zaren die maßvollen, besänftigenden Worte der Enzyklika an die Polen gemacht haben. Sollte diese gewaltige Stimme, die bis zu den Grenzen der Erde dringt, auch auf moskowsischen Fanatismus einen besänftigenden Einfluß hervorgebracht haben? Sollte es ihr gelungen sein, ein klein wenig Gewissensfreiheit zu erlangen für die unglücklichen Katholiken in Polen?

* Auch Italien bereitet uns von Zeit zu Zeit eine Ueberraschung. Gestern meldete der Telegraph aus Rom, daß Crispini mit seinem gesamten Kabinett dem König seine Entlassung eingebracht habe. Crispini begann am Samstag den Morgen fröhlich zu spinnen, bis er zerbrach. An diesem Tage war eine der merkwürdigsten Kammerkassungen, die seit Crispini's Regierungsantritt erlebt worden, und zeitweise war die Stimmung so erregt, daß man sich schon darauf gefaßt machte, das Auseinanderplatzen der Leidenschaften plötzlich mit einer Krisis endigen zu sehen. Den Anlaß zu dem Sturm gab folgender Antrag, den Crispini im Namen der Regierung ganz unerwartet während der Fortsetzung der Finanzberatung einbrachte:

Die Kammer, in der Absicht, vorläufig festzusetzen, wie hoch sich die Verbesserungen belaufen können, die aus Herabsetzung der Ausgaben zu erreichen sind, giebt einer von den händigen Anschläffen zu ernennenden Rätznehmer-Kommission

Die Tochter des Sozialisten.

Detektivroman von E. Lynch.

Wie sehr sich auch Madeline freute, Moira wieder zu begrüßen, so fand sie doch in ihrem Wesen eine große Veränderung, man sah ihr an, sie hatte viel gelitten und war durch die Trübsal gereift und geküßt worden. So offen wie früher konnten die Freundinnen freilich nicht miteinander verkehren, aber doch war das Wiedersehen von beiden Seiten ein herrliches. Moira sprach von ihren Erlebnissen, erwähnte auch den russischen Gast, der jetzt bei ihnen im Hause wohnte; als die Rede auf ihres Vaters Krankheit kam, zeigte ihr Madeline die größte Teilnahme und äußerte den Wunsch, Herrn La Croix einen Augenblick zu sehen. Moira ließ ihren Papa zu sich herüberbitten; er kam, konnte aber nur wenige Minuten bleiben, weil er, wie wir wissen, Besuch im Atelier hatte; doch fand Madeline Gelegenheit, sich zu überzeugen, welche völlige Umwandlung mit ihm vorgegangen war und fühlte sich auf das Schmerzlichste davon berührt.

Als Madeline lebendiger gesagt hatte und die Treppe hinunterging, öffnete sich unten eine Thür und sie hörte eine wohlklingende Männerstimme sich von den Gästen verabschieden. Einen Augenblick stand Madeline lausend und verwundert still, dann eilte sie hinab und schritt grüßend an La Croix und seinen Besuchern vorüber, welche eben aus dem Atelier traten. „Ich habe eine Entdeckung gemacht“, murmelte sie, als sie im Wogen saß und sich in die Kissen zurücklehnte.

Bu Hause angekommen, verfaßte sie sofort den Bericht, um welchen Dregel sie gebeten hatte.
„Moira La Croix“, schrieb sie, „steht unruhig und forgenwollt aus, aber die traurige Veränderung, die mit ihrem Vater vorgegangen ist, bietet dafür eine genügende Erklärung. Er ist geistig und körperlich wie gebrochen, ein völlig verwandelter Mann. Der freundliche, höfliche, geistvolle alte Herr, den wir an Bord des Dampfers trafen, ist nicht wieder zu erkennen; der beste Teil seines Wesens scheint zerstört oder abgeföhrt zu sein.“

Weder Madeline weiter berichtete, ließ sie die Feder ruhen und lächelte vor sich hin. „Ich muß mich wohl denken, als sei ich blind und taub gewesen“, sagte sie und fügte ihrem Briefe noch folgende Worte hinzu: „Die La Croix haben einen Gast, der bei ihnen im Hause wohnt,

die Fürstin hat ihn heute dort aufgesucht, er soll ein Russe sein.“

Gegen Abend desselben Tages verließ eine Dame in einfacher, dunkler Kleidung, tief verschleiert, das Hotel Oriental und eilte die Straße hinunter. Nachdem sie eine Strecke weit gegangen war, erschien plötzlich ein kleiner Mann an ihrer Seite, der sie schweigend durch die dichte Menge geleitete. Jetzt hatten sie eine weniger belebte Straße erreicht und gingen langsamer weiter.

„Nun, Disset, wie steht es?“ fragte Sascha Drloff, denn sie war es.

„Ich habe viel zu berichten“, erwiderte jener leise und ehrerbietig. „Scharlow hat mir geschrieben. Ihm macht die Sache viele Bedenken. Daß jener Augus hier eine so hohe Stellung erhalten hat, überrascht ihn sehr. Er hat dazu keinen Befehl erteilt und wird weitere Ermittlungen anstellen lassen. Wenn der Mann gefährlich ist und Ihre Angaben sich als richtig erweisen, so giebt es nur ein Mittel. Und das soll in Ihre Hand gelegt werden.“

„In meine Hand?“

„Ja, von Ihnen der Befehl, durch mich die Ausführung! Für alle Fälle sendet er Ihnen den Talisman — hier ist er.“

Aus seiner inneren Brusttafel zog Scharlow ein kleines Bäckchen hervor und reichte es Sascha, welche zusammenfassend, als sie es zagend in Empfang nahm.

„Schon?“ sagte sie.

„Es giebt kein anderes Mittel. Ohne dieses ist er mächtiger als Sie; so aber —“

„Kann ich den Kampf aufnehmen? Haben Sie mir sonst noch etwas mitzutheilen?“

„Ihre Anwesenheit hier macht jenen Menschen viel Kopfzerbrechen.“

„Das weiß ich.“

„Sie haben sich sogar schon nach Europa gewendet und um Auskunft gebeten, unter dem Vorwand, daß sie fürchten, Sie ständen im Dienst der russischen Geheimpolizei.“

„Was würden Sie erst glauben, wenn sie wüßten, daß Sie hier sind, Disset?“

„Zum Glück haben sie keine Ahnung davon und wahren, ich sage ruhig am Schreibtisch in der Theresenstraße.“

Sie gingen eine Weile schweigend weiter. „Ist das

alles, was Sie von drüben gehört haben, Disset?“ fragte sie dann.

„Nein, noch etwas. Man hat mit Verwunderung erfahren, daß Grashaw, der als Führer der Gruppe hierher gelangt wurde, diese Stellung an La Croix abgetreten hat, der nun als zweiter auf dem Register steht. Man vermutet einen tiefen Plan dahinter. Es sind Dinge zu Tage gekommen, von denen wir seiner Zeit Nachricht erhalten werden. Grashaw hat die Gelder unter sich, die hier für den Bund gesammelt werden wie Sie wissen; man macht Nachforschungen in dieser Richtung.“

Die Mitteilung schien die Fürstin wenig zu interessieren. „Sagen Sie, Disset“, unterbrach sie ihn plötzlich, „kennen Sie einen früheren Offizier, der Ferdinand Malofski heißt und bald nach dem Tode des Zaren in die Verbannung geschickt wurde?“

„Der Name nach, ja.“

„Er soll entkommen sein und sich in La Croix's Hause verbergen. Ich muß ihn sehen und wollte Sie bitten mir als Vort zu dienen. Geben Sie diesen Brief dort ab; die Antwort können Sie mir ohne Gefahr zustellen lassen auf welche Weise Sie wollen.“

„Sie haben nur zu befehlen.“

„Besten Dank; jetzt müssen wir uns trennen; ich bin hier ganz nahe an meinem Hotel. Wo treffen wir uns das nächste Mal?“

„Am besten bei Tage. Auf diese Karte habe ich den Ort geschrieben. Wir werden ganz sicher sein.“

„Daß wir uns zu bestimmten Zeiten und niemals am selben Platz treffen wollen, war ein guter Gedanke.“

„Wir dürfen keine Vorurtheile außer Acht lassen.“

„Nun leben Sie wohl.“ Sie sagte es zögernd, als hätte sie noch etwas auf dem Herzen; dann trat sie dicht zu ihm heran. „Ich habe einen leisen Hoffnungsstimmer, Disset“, flüsterte sie, „bald werde ich vielleicht Nachricht erhalten.“

„Das gebe Gott“, erwiderte er und sagte teilnehmend die Hand, welche sie ihm reichte. Im nächsten Augenblick sah er sie mit dem Strom der Vorübergehenden davon eilen.

Ein süßes, entschlossenes Weib,“ murmelte er, während er seines Weges ging; „aber, wie wird es alles enden?“ — Ja, wer das wüßte!

31. Kapitel.

Sie entdeckt ihr Herz.

Hauptmann Fernand saß gerade bei Miles La Croix im Studierzimmer, als ihm Sascha Brief gebracht wurde. Er las ihn ohne eine Miene zu verziehen und bat um Erlaubnis ihn gleich am Schreibtisch seines Wirtes beantworten zu dürfen. Dies war schnell geschehen, denn das Bilet, welches er Margot für den Voten einhändigte, enthielt weder Datum, Adresse noch Unterschrift, sondern nur das einzige Wort: „Ja!“ in großen lateinischen Buchstaben.

Schweigend schob Malofski darauf den Brief der Fürstin seinem Wirt hin. La Croix nahm ihn zur Hand und las:

„Die Fürstin Drloff kann sich an der neulichen Zusammenkunft mit Hauptmann Malofski durchaus nicht genügen lassen. Es ist ein so seltenes Vergnügen, in Amerika einem Landmann zu begegnen, der nicht nur ihre Vaterstadt, sondern auch Leute aus ihrer Bekanntschaft kennt. Sie wünscht noch viel von ihm zu erfahren, da er ohne Zweifel manches Interessante mitzutheilen hat. Deshalb bittet sie ihn, sie sobald als möglich zu besuchen und er darf es ihr nicht verweigern. In ihrer Heimat würde sie nur zu befehlen haben, sie nimmt daher an, sie sei in Rußland und befehlt, daß Hauptmann Malofski sich am morgenden Abend um acht Uhr in ihrem Empfangsalon einzufinden hat. Der Vot wird die Antwort zurückbringen, sie braucht nur ein Wort zu entlassen, „Ja“, oder „nein.“

La Croix's Stirn umwölkte sich. „Was werden Sie thun?“ fragte er, den Brief auf den Tisch legend.

„Ich werde dem Befehl gehorchen.“

„Aber, wieviel ich weiß, ist dies die Frau, welche Sie für Ihre Feindin halten.“

„Ja, ich habe allen Grund sie zu fürchten.“

„Und doch wollen Sie zu ihr gehen?“

„Ich halte es für das Klügste und Sicherste. Der Brief hat noch eine versteckte Bedeutung; es wäre gefährlich, wollte ich mich widerlegen. Und doch war meine Zulage übereilt, denn, hat mein Besuch schlimme Folgen, so kommt auch für Sie leicht Belästigungen entstehen. Ich hätte es erst mit Ihnen bereden sollen. Er war aufgefunden und schritt erregt im Zimmer hin und her.

„Gehen Sie nicht“, sagte La Croix mit Bestimmtheit.

den Auftrag, bis zum 30. Juni einen Bericht über die Reform der öffentlichen Verwaltung vorzulegen, mit der Absicht, dieselben zu vereinfachen und in das Staatsbudget die größtmöglichen Ersparnisse einzuführen; zugleich verlegt die Kammer bis dahin jede Beratung über die Finanzmaßregeln.

Wenn im Sitzungssaal von Montecitorio eine Bombe explodiert wäre, hätte die Aufregung nicht größer sein können, als die, welche dem Antrag des Ministerpräsidenten folgte. Die Debatte währte förmlich und schwebte die heftigsten Vorwürfe gegen die Regierung, der Lärm wuchs derart, daß die Sitzung für eine Viertelstunde unterbrochen werden mußte. Die Opposition begriff ganz richtig, daß ihre die Möglichkeit genommen werden sollte, bei Beratung der Finanzmaßregeln die Regierung aufs Haupt schlagen zu können.

Crispien wurde am Montag beraten. Dabei gab der Antragsteller einen historischen Überblick über die Frage der Verwaltungsreform und erklärte, er hätte die Reform realisiert, wenn die Kammer die Vorlage über unbefristete Vollmachten genehmigt hätte. Die Kommission hätte aber die Regierungsvorlage derart geändert, daß die Regierung sie nicht annehmen konnte, und deshalb sei der Antrag vom Samstag eingebracht. Er würde der Kommission alle Vorarbeiten der Regierung für die Verwaltungsreform zur Verfügung stellen, damit sie ihre Arbeiten beenden könne. Crispin protestierte schließlich gegen die Annahme, daß die Regierung die Verantwortung von sich abwälzen und die Kammer täuschen wolle. Niemand könne seine (Crispien) Royalität bezweifeln, auch habe er niemand getäuscht.

Hierauf wurde in namentlicher Abstimmung der Antrag Crispin mit nur 225 gegen 214 Stimmen angenommen. 6 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung, so daß die Majorität eigentlich nur 5 Stimmen betrug, und es befiel sich daher, daß nach Verlesung dieses Resultates die Opposition in unbändigen Jubel ausbrach und den „Sieg“ Crispin einen Durchbruch nannte. Da mit einer so geringen Mehrheit das Regieren fast eine Unmöglichkeit ist, hat Crispin die Vertrauensfrage an die Krone gestellt. Eine entsprechende Erklärung wurde gestern in der Kammer und im Senat gegeben. Der König hat zwar kein Entschließen gefaßt, doch ist die Annahme allgemein, daß Crispin abends mit der Neubildung eines Kabinetts beauftragt würde.

Dem Sultan von Marokko ist das Glück nicht beschieden, Frieden mit seinen „Unterthanen“ zu schließen. Kaum hat er den einen aufständischen Stamm notdürftig zur Ruhe gebracht, revoltiert wieder ein anderer. Noch nicht lange erlöst er sich der Segnungen des Friedensschlusses mit Spanien, das ihm die unruhigen Aristokraten an den Hals gehängt hatten, und schon wieder muß er seine Waffen gegen den inneren Feind wenden. So haben jüngst die Truppen des Sultans in Stärke von 10.000 Mann bei einem Auszuge in der Provinz Wad durch 1400 aufständische Reitertruppen (Raids) eine große Niederlage erlitten, und zwar hauptsächlich infolge des Unfandes, weil erstere mit alten Gewehren versehen waren, während letztere Winchester-Revolvergewehre zur Verfügung standen. Man glaubt, daß der belgische Vertreter diese schlechten Gewehre seinerseits dem verstorbenen Kriegsminister Habschi Mohamed Vargasse, einem Erzgenossen, mit beiderseitigem Profit aufgeschoben habe. Trotz der dem Sultan bevorstehenden Hilfe der Araber ist ein weiteres Vordringen der Raids, welche in ihrer Nähe die herrlichsten Kornfelder verrichten und anzünden, nicht ausgeschlossen. Einen großen Teil der Schuld an dem Waffenschmuggel schiebt man auf marokkanische Juden, die unter europäischem Schutz stehen und sich zum Teil durch hohe Bestechungssummen in den Besitz von Konstatstellen gesetzt haben. Die auf Marokko spekulierenden europäischen Staaten werden erst flug, wenn es ihnen dort wohnenden Unterthanen an den Kragen geht. Aus Marokko meldet man bereits, daß der Sultan sich persönlich an die Spitze des Feldzuges gestellt hat, um zunächst gegen die aufständischen Völkerscharen vorzugehen. Auch will er ein Armeecorps gegen die Aristokraten bilden, welche sich ihrerseits schon eifrig mit Waffen versehen, als ob sie gewillt seien, der Ausführung des marokkanisch-spanischen Vertrages mit Gewalt Widerstand zu leisten.

Privatdepeschen des Düsselb. Volksblattes.

Paris, Mittwoch, 6. Juni. Bei einem unter Symptomen der Cholera erkrankten Hühner, welcher in den Cholerabaracken untergebracht ist, wurde gestern im hiesigen bakteriologischen Institut eine Cholera festgestellt.

Madrid, Mittwoch, 6. Juni. In der gestrigen Kammer-Sitzung interpellierte der sozialistische Abgeordnete Groussat die Regierung zum zweiten Male über die von „Figaro“ veröffentlichten angeblichen Erklärungen eines Generals über die Abfertigung. Nachdem Groussat den General Gassiot als den in Rede stehenden General bezeichnet, sprach ein dertätiger Unmuth los, daß er die Tribüne verlassen müßte, und die Kammer nahm mit 408 gegen 37 Stimmen eine der Regierung günstige Tagesordnung an.

Rom, Mittwoch, 6. Juni. In politischen Kreisen glaubt man, die Entlassung des Ministeriums werde vom König nicht angenommen werden. Nur Sonnino würde sich zurückziehen und durch Barnabini oder Bacchelli ersetzt werden. Crispin würde dann das Finanzministerium selbst übernehmen.

London, Mittwoch, 6. Juni. Nächsten Montag wird gegen den Marquis von Meurthe wegen dessen Auslieferung an Frankreich vor dem Gericht verhandelt werden.

Madrid, Mittwoch, 6. Juni. Großes Aufsehen erregte ein in den hiesigen Blättern veröffentlichter Brief des Republikaners Porcillo, in welchem derselbe dem republikanischen Abgeordneten Estanero vollständigen Beifall ausdrückt, weil er am Empfang in der päpstlichen Residenz teilgenommen habe. Die katholische Religion, sagt Porcillo, habe in Spanien tiefe Wurzeln geschlagen und die Republikaner können mit der Kirche im besten Einvernehmen leben.

Volales und Provinzialles.

Düsseldorf, 6. Juni. Wie wir hören, ist das Sekretariat der hiesigen Kammer des Landtages in der Lage, den nach Mummien arbeitenden Firmen über die Geschäftsfrage in diesem Lande sehr genaue Auskunft zu geben, welche gewiss für viele Handelskreise in unserem Bezirke von großem Interesse sein wird. Desgleichen können auf dem Sekretariat der Handelskammer wertvolle Mitteilungen über die weitere Ausdehnung des schweizerisch-französischen Zollkrieges durch deutsche Gewerbetreibende eingehend werden.

Die erneute obernichtärztliche Untersuchung der sämtlichen bis zum 1. Oktober 1894 anerkannten Temporal-Inhabern findet in diesem Jahre am 11., 12. und 13. Juni c. vormittags 8 Uhr im Ausschusslokal (Restaurations-Keller, Kaiserstraße 21) statt. Die vorbestimmten Inhabern haben sich also an den betz. Tagen in genanntem Lokal zur ärztlichen Untersuchung zu stellen.

Nach ein Wort zur hiesigen Krabbenhandarbeit. Am 27., 28. und 29. Mai d. J. fand hier eine Ausstellung von Schillerarbeiten der hiesigen Handfertigkeitsschule statt. Dem Publikum sollte Gelegenheit gegeben werden, das Wesen des Handfertigkeitsschulunterrichts zu lernen. Dieser fand man der Sache ziemlich teilnahmslos gegenüber. Viele Eltern erkennen die Bedeutung dieses Unterrichts an, glauben aber ihre Söhne nicht daran teilnehmen lassen zu dürfen, weil dieselben aufseher mit größerer Vernunft überhäuft sind, und ihre freie Zeit nicht gerade dieser Unterweisung dazu zu widmen, daß sie zu dem Schüler zu nahe, sich selbst zu weit zu entfernen und greift zur praktischen Arbeit, so geht er keine Ermüdung und kann sich hundertlang diesen Beschäftigungen hingeben. Nur muß diese Beschäftigung richtig geleitet werden. Gleich

wie das Turnen den Körper stärken soll, so auch der Handfertigkeitsschulunterricht, nur, daß dieser auch die äusseren Sinnesorgane, namentlich Auge und Hand bildet, wie dieses durch seinen anderen Unterrichtsgegenstand auch nur annähernd erreicht werden kann. Der Handfertigkeitsschulunterricht hilft Körper und Geist gleichmäßig ausbilden und verleiht einseitige Geistesbildung.

Unsere Zeit namentlich erfordert praktische Menschen. Diese Forderung kann aber nur dadurch erreicht werden, daß der Jugend Gelegenheit gegeben wird, praktisch tätig zu sein. Wie sehr liegt in dieser Richtung der Schüler dem Wachsen nach. Dasselbe muß in der Haushaltung schon früh mit tätig sein, nebenbei verschiedene Handarbeiten lernen und üben, deren es später nur wenige braucht, nur um es recht geschickt und anständig zu machen. Und wie steht es mit dem Knaben? Er muß nur recht viele geistige Kenntnisse anjammeln, auf praktische Bildung kommt es nicht an. Kann es da wundern, wenn es so viele unpraktische Menschen giebt, die oft nicht einmal im Stande sind, einen Nagel in die Wand zu schlagen? — Entgegen man nicht: Mein Sohn braucht diese Arbeiten nicht zu können; dafür sind die Handwerker. Braucht z. B. der Arzt, wie der Gelehrte überhaupt nicht auch eine praktische Hand, wie der Kaufmann und jeder gewöhnliche Arbeiter.

Und kommt die praktische Bildung dem Handwerker nicht auch zugute, indem die Arbeit der Hand mehr Übung erhält? Ist es nicht Tradition, daß die preuß. Prinzen ein Handwerk lernen? — Viele werden den Wert der Arbeit besser würdigen, und dem Handwerker nicht abdingen bei der Vereinerung gefestigter Sachen, eben weil das richtige Verständnis vorwaltet.

Besonders erwähnt sei noch, daß durch den Handfertigkeitsschulunterricht keine Handwerker gebildet werden sollen, und auch kein Handwerk geschädigt wird, die Ausstellung hat das bewiesen. Wohl kann der Unterricht manchen Schüler die Erkenntnis erschließen, daß er sich besser für einen praktischen Beruf eigene wie für das Studium. Jedem Vater, dem wirklich etwas daran gelegen ist, seinen Sohn allseitig heran zu bilden, so daß Körper und Geist sich harmonisch entwickeln, dem möchten wir dringend raten, ihn an den Kurien für Knabenhandarbeiten teilnehmen zu lassen. Die Bedeutung des Turnunterrichts wurde früher auch sehr verkannt, bis er sich endlich Bahn brach. Begegnete man heute noch einem Gelehrten des Turnens, so würde man den Kopf schütteln. — Waschen doch auch hier dem Handfertigkeitsschulunterrichte Vorteile. Freund und Feind erkennen, welche die Sache nützen und zur Miete versehen. In Köln, wo man 1 Jahr früher begonnen als hier, hat man bereits 14 Werkstätten; Gelsenfeld, Barmen und viele andere Orte eifern eben.

Wäge der Währungsreform der Schülerverhältnisse allseitige Behergung finden und in die Tat überführt werden: Wie das Auge, Liebe die Hand, Fest wird der Wille, Schaff der Verstand!

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Hans Stid's Sommertheater wird endgültig und unumverändert seinen Schülern (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Herr Lehrer Ferd. Köhler nimmt noch im Laufe der Woche Anmeldungen neuer Schüler (von 10 Jahren aufwärts) für Kurse in Papparbeiten und Kerbschnitt an. Diese sind entweder in dessen Wohnung, Thalstraße 82 oder Kreuzstraße 62 in der Schule zu machen. Wöchentlich wird einmal 2½ Std. Unterricht erteilt. Bergung und Material liefert die Werkstatt. Nach beendeter Kuris werden die Arbeiten Eigentum der Schüler.

Nach, erhielt Herr F. Volkmann, Gerresheimer Gefäßgelehrter, einen Brief von dem hiesigen Stadtrat, in dem er ihn ersucht, einen Stammbaum der hiesigen Stadt zu entwerfen, die um so wertvoller erscheint, da die erwähnten Stammbäume aus eigener Hand herbeigeführt sind.

San Francisco, 6. Juni. General-Oberst Febr. v. Los ist mit der Bekleidung des Kaisers bei der Enthüllung des Kaiserdenkmals (am 18. Juni, dem Tage der Schlacht von Waterloo beauftragt worden.

Vermischtes.

In ganz Deutschland ist die Not des Landwirtes im allgemeinen bekannt. Größer noch gestaltet sich dieselbe bei dem Bauernstande des Unterlandes, besonders im Odenwald, wenn dieselbe teilweise oder auch ganz um das Ereignis seines Obdauern, worin bei dem größeren Teile fast die einzige Baareinnahme im Jahre besteht, durch das geringe Vorhandensein der Mäher und Unterbauern bedingt wird. Um dies zu verhüten und den Landwirten ein möglichst hohes Erträgnis aus ihrem Obste zu erzielen, wurde zu günstigen Bedingungen die Obsterzeugung ein gemeinnütziges Unternehmen: „Die Obsterzeugung des Odenwaldes“ (Genossenschaft) wurde am 4. April von einem katholischen Geistlichen, Herrn Benedikt Benker, ins Leben gerufen. Dasselbe hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; nur die Reue und Güte ihrer Produkte haben ihr einen Weg durch einen großen Teil von Deutschland bereits gebahnt. Wie wir uns selbst überzeugen können, liefert genannte Genossenschaft Apfelsinen, als auch Apfelsinen- und Traubenwein-Champagner in ganz vorzüglicher Qualität zu verhältnismäßig sehr wöchentlichen Preisen. — Zwei dieser Sorten ist nun, unsere verehrten Leser im Interesse des J. J. mehr als gedrungen, Baureinwand am Unterland, im Odenwald und Odenwald zu erziehen, bei Bedarf von Apfelsinen und Apfelsinen, sowie Traubenwein-Champagner genannte Genossenschaft zu beschaffen. Man erhält eine durchaus reelle wohlfeile Ware und unterliegt dadurch noch eine gute Sache. Preisverzeichnisse und Anweisungen zur Verwendung des Apfelsinen werden von oben genannter Adresse gratis und franco versandt. — Schließlich möge hier noch Platz finden die Empfehlung des Herrn Paters Anzly, welcher schreibt:

Der Apfelsinen der Obsterzeugungsgenossenschaft Odenwald am 4. April in meinem Priester-Kirchhofe als Tischwein verwendet und kann ich denselben, wie den daraus bereiteten Schaumwein, als der Gesundheit zuträglich empfehlen.

Kiel, 1. Juni. Feinliches Aufsehen erregt ein Vorgang im evangelischen Krankenhaus. Den leitenden Arzt dieses Krankenhauses, Professor Dr. Ferdinand Petersen, hatte die Oberin Fräulein W. Gröb in seiner Privat- und Berufslehre durch eine Behauptung angegriffen, die zugleich andere Ärzte verunglimpfte. Sofort berief Prof. Petersen ein Ehrengericht aus den angesehensten seiner Universitätskollegen und wies die völlige Grundlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen nach. Da es ihm nicht ferner möglich war, geduldi mit einer Dame zusammenzuwirken, die ihn ohne jeden Anlaß beschimpft hatte, forderte er die Entlassung der Oberin, woraufhin sie sich dem Krankenhaus verabschiedete. Der Vorstand des Krankenhauses, auf dessen Bitte die Oberin entlassen wurde, hat die Entlassung der Oberin nicht geboten, sondern eine Abbitte genügt. Hierauf legte Prof. Petersen sein Amt als Oberarzt des evangelischen Krankenhauses nieder, ebenso der zweite Arzt des Krankenhauses samt elf der bewährtesten und ältesten Kollegen. In seinem Kolleg gab Prof. Petersen seinen Schülern Aufklärung über die Unbilligkeit der Sache, welche brachten ihrem Lehrer am Montag im Verein mit 400 anderen Studenten einen Huldigung dar. Als der Krankenhausvorstand den erwähnten Mehrheitsbeschluss sah, traten die Professoren Borden und Linde aus dem Vorstande aus. Der Klosterkeller machte die Sache des Prof. Petersen zu der seinen und ließ denselben durch seinen Vorstand seine herzlichen Sympathien ausdrücken. Ferner haben die Ärzte, welche Patienten dem evangelischen Krankenhaus zu überweisen pflegen, beschlossen, dies nicht mehr zu thun. Herrn Petersen, der sich in medizinischen und akademischen Kreisen ebenso wie in der Kieler Bürgergesellschaft großer Sympathie erfreut, wurde auch noch von der Kieler Oberstadt ein Ständchen dargebracht.

Braunschweig, 2. Juni. Ein schreckliches Ereignis hat zwei Familien in große Trauer versetzt. Im Angelegenheit im Elm waren seit dem 2. Mai zwei Kinder, ein Mädchen von 2 Jahren und ein Knabe von 3 Jahren spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen in dem Elmwalde und Umgebung blieben vergebens, und man nahm schon an — auch die Behörden —, daß die Kinder geraubt seien. Endlich, nach 6 Tagen, fand man die Kleinen etwa eine Stunde von ihrem Heimatorte in einem zerfahrenen Gohlwege im Walde als Leichen. Die armen Kinder haben sich in dem Walde verirrt und sind dann ebenfalls verhungert.

Wien, 4. Juni. In der Strafkammer gegen die angeklagten früheren Vorstandmitglieder des hiesigen „Vorwärts- und Sparvereins“ wurde heute Mittag das Urteil publiziert. Es erhielt: 1. Aufständischer Vorsteher 7 Jahre Gefängnis und 7500 Mark Geldstrafe, sowie 6 Jahre Ehrverlust. 2. Direktor Gerlach 7½ Jahre Gefängnis und 7500 Mark Geldstrafe. 3. Kassierer Hofmann 6 Jahre Gefängnis und 4500 Mark Geldstrafe. 4. Aufständischer Kassierer 4 Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. 5. Kassierer 2 Jahre Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe.

Braunschweig, 2. Juni. Ueber das Schicksal der bei der Handhabung von Soldaten durch Vorsteher haben bestimmte die Herren Militär-Beschworenen oft fortwährende Aufsehen. Heute bekundete sie dies laut „Frankfurter Zeitung“ auch neue. Der Unteroffizier Konrad Beyerle vom 6. Infanterie-Regiment in Ansbach verlegte auf dem Exercierplatz einem Gemeinen, der beim Antritte die Linke nach nicht recht anlegte und auch den Ruf des Abtritte darüber nicht beachtete, mehrere Schläge mit dem blauen Seitengewehr. Die Geschworenen glaubten nicht, daß hierdurch „Schmerzgefühl“ verursacht worden. Urteil: 44 Tage Gefängnis. — Schöpfer die Herren Geschworenen ihren Gedanken aus eigener Erfahrung?

San Francisco, 5. Juni. Zwischen zwei chinesischen Dampfern fand in der Nähe von Peking ein furchtbarer Zusammenstoß statt. Ein Dampfer, auf welchem sich 50 Personen befanden, ist gesunken.

Wittroth als Kritiker. Im Januar 1887 schrieb Wittroth an Hanslitz: „Es ist ein Glück, daß ich kein Kritiker geworden bin. Ich könnte dem Glück nicht widerstehen, von meinem Talent, durch jedes Wort Tausende von Menschen tödlich zu beleidigen, den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Es liegt doch etwas von einem Löwen oder Tiger in mir, der sich im Wille wohl und stark fühlt. Entschuldig war die Klavierkritik; sie besaß alle Unzulänglichkeiten einer jungen Klavierkritikerin im höchsten Maße: unvollständige, verkehrte Töne, widerwärtigen, harten Unschliff, Unfähigkeit, die Töne zu binden. Das Des-der-Notturno war das letzte Stück, das ich von Wilhelmine Klauß in Göttingen hörte; es ist mir unvergesslich. Freilich war ich damals jung und geistig, aber, ganz das Bild von Emil-Zadens hätte der selbige Klavierkritiker wohl komponiert. Und die sogenannte Zarantelle von Bisk. Wilhelmine Klauß! Und so von einem Verbeugungsgepielt! Es ist gut, daß ich keine kritischen Feuilletons zu schreiben habe. Wenn mir aber dieses Krautlein in die Nase kommt, amputiere ich ihr beide Hände, wenn sie sich auch daran verheben sollte. Unsere Politik ist doch miserabel, daß sie solche Mörderinnen frei umherlaufen läßt.“

Römische Namen berühmter Männer. Calveron de la Barca dankt uns ein prächtiger Name, und doch lautet die wörtliche Übersetzung „Kessel vom Röhre“, Torquato Tasso bedeutet einen „angelegentlich Danks“, Dante heißt „Gefühl“, Giovanni Boccaccio „Dank Großmutter“, Bramante der berühmte Baumeister, erscheint trotz des vollständigen Namens als ein „Wunderbar“ und Pico della Mirandola in gutem „Deutsch“ „Zwerglein“ heißen. Leute, die Danks und Schick in Deutschen heißen, können sich also auf die Namen berühmter Leute berufen, deren Klang gerade auch nicht der schönste war.

Ein amerikanischer Kunstmann. Mr. Taber, Senator von Colorado, hat in seiner Vaterstadt Denver auf eigene Kosten ein prächtiges Theater errichten lassen. Der

Maler hatte in einem Medaillon des Bühnenvorhangs das Portrait von Shakespeare angebracht. „Wer ist das?“ fragte Mr. Taber den Maler. — „Das ist Shakespeare“, war die Antwort. — „So, den kenne ich nicht. Wer war er denn?“ was hat er denn gemacht?“ — „Er... er... hat Stücke geschrieben... er war ein Dichter“, war die verblüffte Antwort. — „So! na und was hat er denn für Denker gefaßt, daß er hierher kommt?“ war die weitere Frage, auf die der Maler wohlgegründet antworten mußte, daß Shakespeare allerdings für Denver nichts gethan habe, ja nichts habe thun können, da Denver damals noch gar nicht existiert habe. „Na, da sehen Sie also“, war infolge dessen die Antwort, „wollen Sie ihn nur weg und — wissen Sie was, machen Sie mein Portrait hinein, dann weiß man wenigstens, weshalb!“ Und so geschah es und Mr. Tabers Antlitz schmückte nun den Vorhang des Theaters von Denver.

Stillsitzen aus dentischen Ansichten bei A u f n a h m e - prägungen werden der „Deutschen Verkehrszeitung“ von einem Rechnungsrat mitgeteilt. Besonders scheint die Prüfung das bankbare Thema „Mohamed und die Araber“ angeregt zu haben. Einer, der als Jünger der Handelswissenschaften vorgerückt war, schrieb über den Stifter des Islam: „Mohamed beschickte in seiner Jugend die Handelsknoten zu Mekka. In seiner freien Zeit dachte er dann über die Gründung einer neuen Religion nach.“ Ferner war ein junger Kopf, der das belagerte Element berückichtigte. „Mohamed“, so schrieb er, „heiratete eine reiche Witwe und hatte infolge dessen Zeit, über die verschiedenen Religionen nachzudenken.“ Noch mehr Philosoph aber ist ein dritter, der sich zu folgenden Betrachtung erhob: „Mohamed verbot seinen Anhängern das Schweinefleisch. Als Elias gestirbt er ihnen die Bieleweilerei, die freilich dem Volke auch keinen großen Segen brachte.“

Mit und ohne e. Aus Philologenkreisen war unlängst darauf hingewiesen worden, daß die deutsche Sprache zu viel e enthielte. Dazu mag der „M“ jetzt folgende Glossen:

Mit Lauter e's. Jeden Menschen schreie es jetzt, Federheben zeternd Weh! Seger, Leser liegt einestwegen jener Menge e, Welche jedes Wort bedecken, Selbst Gelehrte kennen nicht. — Jeder Text steht verberbt, Jedes Heftchen e verberbt. Wer kennt Reben, denen's fehlt? Wer den Verser, der's verberbt? — Welche Regeln, welche Lehren Werden ihnen Krampe wehren? Schnell erlese der edle Meister, Welcher wehement geschmettert! Jene schlicht verwendete, Mehr denn je verwendete, Rede, welsch-vermessene, Besser jetzt vermessene, Streng vermessene Vetter?!

Ohne jeiliges e. Uns dünkt nur schön und anmutvoll, Sobald aus Dichtung Wohlklang quoll.

Du, Jüngling, so Du bangstam zirst Nach Bräutigams-Glück, trag's klugvoll vor. Das hübsche Kind, das Du umwirbst, Hält dich mit Lust Dir hin ihr Ohr. Schlägt Du das Wort harmlos an, Das Glut und Kiesel zum Thun muß, — Das hübsche Kind hält baldobd dann Auch Mund und Wang! Dir hin zum Auf. Und dann nur noch: „Waid, willst Du mich?“ Sprichst Du zur Jungfrau wild und warm, — Das hübsche Kind nicht züchtiglich, Schamrot wird's und Du hast's im Arm!

— Bis dahin glück's ja gut und glott, Und doch zum Abfall kam's noch schamlich. O, Philolog, ach! auf das Blatt: Das Brautpaar ward zum Schluß doch — e'lich!

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 5. Juni.

Als Stellvertreter des Oberbürgermeisters Unteram er öffnet Herr Belg. Feitel die heutige Sitzung, in welcher die Herren Stadtverordneten Borge, Gröblich, Günther, Rehmann und Zueg nicht erschienen sind.

Zunächst wird debattiert die Weiterführung des dritten Hauptwasserrohrs durch die Nord- und Mühlentstraße von der Duisburger- bis zur Mühlentstraße beschlossen. Die diesbezüglichen Kosten belaufen sich auf 13.000 M.

Die Beratung des zweiten Gegenstandes der Tagesordnung, die Erneuerung der Grenzmauer an dem früheren Pferdebahnhof nach dem sog. Stenographischen, wird auf Anordnung der Stadt. Gelesen und beschlossen auf eine der nächsten Sitzungen verlag.

Da die Heizvorrichtungen des alten Rathauses nach Aussage des Technikers Baßraf ungenügend und mangelhaft sind, so wird die Aufstellung von Gasheizöfen im Gesamtbetrage von 700 M. in einigen Räumen desselben ebenfalls genehmigt.

Nach dem Referat des Herrn Belg. Feitel ist die Errichtung eines Neubaus für die Stadtkasse dringend notwendig geworden. Das Publikum ist infolge des beschränkten Raumes im jetzigen Gebäude gezwungen, zur Erledigung seiner Geschäfte Hundstunde auf dem Flure zu warten; ausgedehnter bietet sich nun eine günstige Gelegenheit, vom Eisenbahnsich ein Grundstück in der Bahnhofsstr. in guter Lage für 20.000 M. pro Ar zu erwerben, insgesamt wird daselbst bei einer Größe von 5 Ar 48 Quadratmeter 65.000 M. kosten.

Stadt. Soll empfänglich warm die Vorführung in Anbetracht der schlechten Zustände. Die lokalen Verhältnisse seien derart, daß es belange ein Standat genannt werden konnte. Das alte Lagerhaus, wozu man anfangs die Stadtkasse zu verlegen gedachte, habe, sei wenig hierzu geeignet. Die Stadtverordneten-Versammlung hat nicht dagegen einzumenden.

Hierauf schließt sich die Abnahme verschiedener Rechnungen. Die Rechenverträge hatte 92,93 eine Einnahme von 163.217 M. und eine Ausgabe von 123.841 M. zu verzeichnen, mit hin blieb ein Bestand von 45.375 M.

Die Volksschule wies 92,93 eine Einnahme von 85.920 M. auf, die Ausgabe betrug sich auf 64.965 M., der Reibich betrug also 563.035 M. Die Anstalt hatte sich mit einer Einnahme von 22.447 M. ab, welcher eine Ausgabe von 18.593 M. gegenübersteht, so daß ein Bestand von 3.854 M. sich ergab. Von dem für Zinkaufscheidung der Ernterträge bewilligten Kredit von 3300 M. sind 1185,97 M. erspart worden.

Des weiteren fand die Genehmigung der über verschiedene Lagerplätze in dem neuen Rathen hafen abgeschlossenen Pachtverträge und die Ermächtigung der Hafen-Kommission, die verbleibenden Restflächen zu bestimmten Preisen zu vermieten, zur Beratung.

Herr Belg. Feitel sprach in längerer Rede hervor, es sei zur Ratfische geworden, daß sich in allen Teilen des Hafengebietes Plätze vermieten ließen, bei aller Vertheilung der Plätze nach ihrer Lage seien dieselben geeignet, Anlagen jeglicher Art aufzunehmen. Der Preis der Plätze beträgt mit einigen Ausnahmen (z. B. gleich hinter der Quatmaier) 0,80—1,50 M. pro Dm. Dieser Preis sei ein angemessener hinsichtlich der Pacht, welche der Eisenbahnsich erhebe. Je intensiver die Ausnutzung des vorhandenen Raumes sei, desto vollkommener würde der Zweck des Hafens erreicht, auf die Größe des gepachteten Terrains komme es dabei für die Pächter hinsichtlich des Ertrages nicht an. Im ganzen sind 19 Pachtverträge eingegangen, mit 7 Interessenten schweben noch Verhandlungen. Bislang sind 6 Hektar mit 80.000 M. vermietet, 12 Hektar sind noch zu vermieten. Wenn alles ermietet sei, würden an Pacht allein 210.000 M. eingegeben, damit wären 6 Millionen zu 3½ pCt. verginst. Die Zinsen für die übrigen 4 Millionen Pacht könnten zur Gewinne aus den Gebühren, welche man für Benutzung der Krabben, des Lagerhauses und des Rheinwerfers erhebe, gedeckt werden.

Anfangs würde man allerdings noch erhebliche Zuschüsse zu leisten haben, bei der weiteren Vermietung der Plätze und der Entlohnung des Betriebes würden sich jedoch die Zuschüsse immer mehr vermindern und ganz

anerkannt sein. Der Herr Oberbürgermeister habe ja
des öfteren darauf hingewiesen, daß ein Fonds für Zu-
schüsse vorhanden sei. Die bewilligten Mittel wür-
den zur Vervollständigung der Hofanlagen ausreichen.
Deshalb müßten die Bürger der Stadt Vertrauen fassen
und den bisher teilweise eingenommenen Standpunkt, mit
Mißtrauen der Angelegenheit gegenüberzutreten, endgültig
fahren lassen. Der größte Teil des Hofens würde noch in
diesem Sommer resp. Herbst benutzt werden können. Zum
nächsten Frühjahr würde dann der Hofbetrieb nach dem
neuen Hofen überführt werden. Er sei überzeugt, daß nach
Vervollständigung des Hofenbaues sich mancher Mühsal und manche
Ansprüche heben werde. Die Stadtverordneten-Ver-
sammlung genehmigte die bisherigen Verordnungen und er-
mächtigte die Bericht- und Hofenkommission sodann bis auf
weiteres Lagerplätze im neuen Hofen unter den geneh-
migten Bedingungen und zu nachstehenden Preisen zu ver-
pachten:

a. die Plätze hinter der Quaimauer in einer Tiefe von 15
Meter zum Preise von 5 Mark pro Quadratmeter und
Jahr,
b. die übrigen Plätze hinter der Quaimauer, sowie die Plätze
hinter der Lärchen Böschung im großen Hofen und im
Petroleumhofen zum Preise von 1,50 Mark pro Quadrat-
meter und Jahr,
c. die Plätze hinter den Seitenmauern der beiden hinteren
Beden zu 80 Pfg. pro Quadratmeter und Jahr,
d. alle übrigen Plätze zum Preise von 1 M. pro Quadrat-
meter und Jahr.

Einiger Grundstücksbesitzer vom Eisenbahnhofs zum Offen-
legung des Mühlweges erstellt war, wurde die öffentliche
Sigung um 7 Uhr geschlossen.

Leinwand, verkauft 1. Sorte zu M. 72, 2. Sorte 68, 3. Sorte
62; 410 Röhre und Röhre, verkauft 1. Sorte zu M. 64,
2. 60, 3. 55; 40 Stiere, verkauft 1. Sorte zu M. 60, 2. 56,
3. 52; 500 Schweine, verkauft 1. Sorte zu M. 56, 2. 54,
3. 52 die 50 Kil. Schlachtgewicht. Geschäft ziemlich; Markt
langsam geräumt.

Düsseldorf,
Kasernenstr. 4-6,
Ecke Alleeplatz,
Sternfeld'sches Haus.

Gebrüder Küster,

Düsseldorf,
Kasernenstr. 4-6,
Ecke Alleeplatz,
Sternfeld'sches Haus.

Betten und Bettwaaren in grösster Auswahl.
Braut-Ausstattungen, Einrichtungen für Hotels und Pensionen etc.

Federn. — Daunen. — Eiderdaunen. — Pflanzendaunen.

Kopfkissen
mit guten Federn von M. 4 an.

Oberbetten
von M. 10 an.

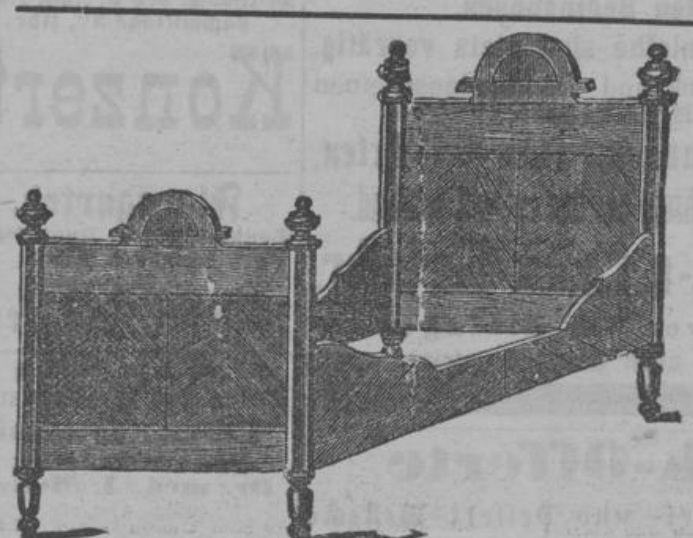
Unterbetten
von M. 12,00 an.

Plumeaux
von M. 7,00 an.

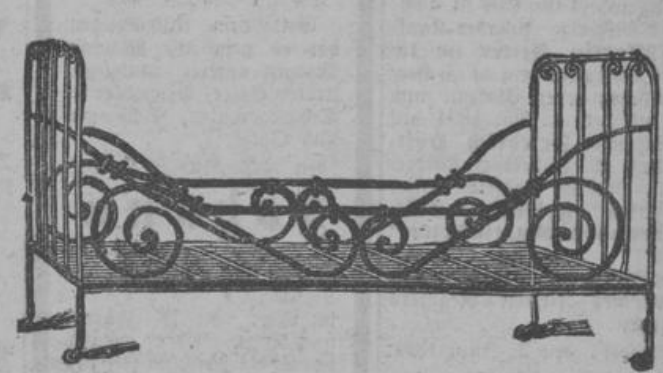
Sämtliche Teile mit guter und reichlicher Füllung.

Rosshaare, Rosshaar-Matratten, Springfeder-Rahmen, Seegras, Seegras-Matratten, Matratten-Drelle, Barchent,
Daunen-Köper, Siamosen.
Steppdecken, Daunen-Steppdecken, Wollene Decken, Waffel- und Piqué-Decken.

Englische Metall-Bettstellen
nach englischer Art eingerichtet.

**Grosses Lager in Holz-Bettstellen**
in lackiert. Nussbaum u. echt poliert. Nussbaum

Eisen-Bettstellen,
vollständig eingerichtet von Mk. 26,50 an.
Holz-Bettstellen
in Nussbaum lackiert, vollständig eingerichtet
von Mk. 50,00 an,
in echt poliert Nussbaum mit Sprungrahmen,
Matratze, Kissen, Steppdecke und Plumeaux
von Mk. 135,00 an.
Kinder-Bettstellen
in Eisen, pol. Nussbaum mit Vorhang, voll-
ständig eingerichtet von Mk. 50,00 an.
50 vollst. eingericht. Betten ausgestellt. 50

**Eisen-Bettstellen**
in allen Sorten zu billigsten Preisen.

Aufarbeitung von Matratten und Springfeder-Rahmen.
Eigene Reinigungs-Anstalt für Federn, Daunen und Rosshaare.

Kasernenstrasse 4-6, Ecke Alleeplatz,
Sternfeld'sches Haus.

Gebrüder Küster,

Ecke Alleeplatz, Kasernenstrasse 4-6
Sternfeld'sches Haus.

Dhlig. St. Jof. bittet um Gloden
u. Orgel. W. Jof. Jochen.

Trauerhüte
Crépe, Hut- u. Arm-
stets in großer Auswahl
vorhanden
in der Modelfabrik von
Henry Senarid,
41 Schadowstrasse 41.

Ein zuverlässiger
Kutscher
mit guten Zeugnissen auf sofort
gefordert.
Bismarckstr. 72b.

**Zuverlässiger
Maschinist**
für Dampfmaschinen findet
Stelle.
Neuer Hafen.

Ein tücht. Pfingstmeister sucht einen
Nachpflüg
zu machen. Näheres
Himmelfahrtstrasse 105.

**Eisenbahn-
Fahrpläne,**
herausgegeben vom
Düsseldorfer Volksblatt,
in Taschenformat,
Preis 10 Pfennig,
sind in unserer Haupt-Expedition,
sowie in unseren Filialen Markt-
strasse 5, Schadowstrasse 35,
Neusserstrasse 50, Schützenstr. 1,
Kölnstrasse 299, Oststrasse 76,
Friedrichsplatz 6, zu haben.

Wozüglich meiner Thätigkeit zum radikalen Vertilgen von
Kakerlaken, Wanzen, auch Ratten und Mäusen haben mich
hundert Beglaubigungs-Referenzen zur Seite, u. a. Städte, Behörden
Düsseldorfs, als auch Privaten von hier, Herrn Baumgarten und
Architekt Gisel, Café Central, Konditorei und Café Dierdorf, Eifer,
Stadtbrücken und hunderte andere. **Clemens Schün,**
geprüfter Kammerjäger, Bahnstr. 10.
Bestellungen und Anfragen schriftlich. 603

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.
Geborene.
Den 31. Mai. Franz, S. d. Tagel. Jaf. Schmitz, Dreieckstr.
Den 1. Juni. Paul Gist, S. d. Mair. Hilarius Thron, Martinstr.
Den 4. Juni. Antonio, S. d. Fabrikarb. Jaf. Pinn, Linienstr. Den
1. Maria Theresia, S. d. Commis Lambert Kochs, Corneliustr.
Den 3. Paul Georg Wilt, S. d. Lademeister August Püschel,
Derenborferstr. Den 31. Mai. Otto Felix, S. d. Radfahrer Adolf
Loffe, Ellerstr. Den 2. Juni. Martha, S. d. Tagel. Wiltz, Kiedtke,
Kirchstr. Den 3. Joh. Ludwig, S. d. Tagel. Joh. Höniges, Hünigerstr.
Den 1. Jof. Maria, S. d. Hm. Jof. Goers, Neufferstr. Den 2.
Matth. Jaf. S. d. Handelsm. Jaf. Wühlens, Oberbiller Allee.
Den 4. Wiltz, Jof. S. d. Volkshausbes. Aug. Witz, Thafstr. Den
2. Jof. Franz, S. d. Manufakturwarenbes. Jof. Stolze, Ellerstr.
Geb. Wiltz, Emil Jof. S. d. Fabrikarb. Jof. Jakob, Eintrachtstr.
Den 4. Juni. Bertha Wiltz, S. d. Fabrikarb. Ferd. S. d. S. d.
Hildenerstr. Den 2. Jof. Karl Wiltz, S. d. Polsterers Gsch. Lan-
dau, Kronenstr. Den 3. Peter Jof. S. d. Fabrikarb. Peter Meis-
ner, Münsterstr. Den 2. Franz Hermann, S. d. Tagel. Johann
Schäfer, Gertrudenstr. Wilhelm, Gist, S. d. Schuhmachers Jof.
Hiele, Martenstr. 29. Mai. Paul Louis Ferd. S. d. Schlossers
Ferd. Ricard, Alexanderstr. Den 2. Juni. Maria Petron. S. d.
Anstreich. Karl Affenmacher, Nordstr. Den 1. Jof. Ernst Aug.
S. d. Dachdeckers Ernst Sticher, Kaiserwerthstr. Den 2. Una
Jof. S. d. Tagel. Adolf Romeike, Kirchstr. Den 3. Kaspar, S.
d. Berg. Kap. Breukel, Krämerstr. Den 29. Mai. Emilie Friederika
Ferd. S. d. Wauers Karl Grauer, Neufferstr. Den 3. Juni.
Anna Paula, S. d. Schühm. Theod. Kapper, Benratherstr. Den 4.
Anna Maria, S. d. Tagel. Jaf. Otto, Nordstr. Den 1. Bernh.
Adolf Wiltz, S. d. Dreher Aug. Andreas, Münsterstr. Den 3.
Maria Gist, S. d. Wirtin. Georg Brädmann, Andenstr. Witz, S.
d. Agenten Oskar Straßer, Stefanenstr. Geborene.

Den 2. Juni. Barb. Kamp, Wiltz, 75 J. leb. Lambertusstr.
Den 4. Wiltz, Schmans, 5 M., Wiltz. Den 5. Mathilde Hoff-
mann, geb. Wiltz, 68 J., Gestr., Hunsrückstr. Karol. Wammere-
schlag, geb. Weber, a. S., 86 J., Gestr., Corneliustr.

Gine wirklich großartige Auswahl in Kinderkleidern, Lauf- u.
Erstlingskleidern bietet die Firma Jof. Wiltz, Vergerstrasse 2
u. empfiehlt es sich für Jeden, seinen Bedarf bei Gen. Firma zu beden.

In der Expedition dieses Blattes Bastionsstrasse 14, ist zu haben:
Gebet für die Bekehrung Afrika's.
Er. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat für die Bekehrung dieses Gebietes
Abkässe verlesen.

In kleinem Format, hübsch ausgestattet, zum Einlegen in's Gebetbuch,
10 Stck 15 Pfg., 25 Stck 30 Pfg., 50 Stck 60 Pfg., 100 Stck
80 Pfg.

Am mit dem noch sehr reichhaltigen
Stoff-Lager
baldigst zu räumen, werden von heute ab auch
Mass-Anzüge
zum selbstständigen Preise unter Garantie angefertigt
im
Total-Ausverkauf
wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts bei
Theodor Schneider,
Herren-Konfektions- und Maß-Geschäft, 202
Bolkerstrasse 27, Ecke der Capuzinergasse.

Meine neue
Ringofen-Anlage
für Ziegelsteine, in unmittelbarer Nähe der Stadt,
Stoffelerstrasse 38,
ist im Betrieb. Ich empfehle mein vorzügliches Fabrikat
zur gefälligen Abnahme.
Hochachtung
Andreas Piel, Reichsstr. 17.
Ziegelei: Fernspr. 285. Fernspr. 284.

Kee-Verkauf in Werften.
Am Freitag, den 8. Juni 1894,
nachmittags 3 Uhr,
lasse ich beim Wirtin Herrn Kuth in Werften
ca. 20 Morgen Luzerner Alee,
liegend „auf dem Rott“ in Werften, parzellenweise öffentlich auf
Kredit gegen Bürgschaft verkaufen.
Witwe Joseph Habes.

Aur noch wenige Tage.
Eden-Theater.

Heute Mittwoch:
2 Mousire-Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr: Letzte Familien-, Schüler- u.
Kinder-Fest-Vorstellung.
Schüler und Kinder halbe Preise.

**Orig. - Geister-
und Gespenster-
Erscheinungen.**
Graf Vassallo's
Abenteuer in den
Küsten v. Ostro.
Phantastische
Pantomime mit
geheimnisvollen
Erscheinungen und Verwandlungen. Anwendung elektr.
Licht, und Feuer-Effekte.

**Das Moment-Verwinden eines lebenden großen
Pferdes samt Kutscher.**
Aerolithe, die in der Luft belochend fahrende Dame.
Die geheimnisvolle Post zwischen Düsseldorf und Paris.
Die Geisterflut. Die Zauber-Caraffe.
Hydren, der im Wasser schwimmende lebende Menschen-
kopf. Das räthselhafte Haupt des Haglrohrs.

Der räthselhafte Fisch - Mensch Solking
9 1/2 Uhr. aus St. Francisco. 9 1/2 Uhr.

3. Letz. Male! Solofaler Kaiserfolg! 3. Letz. Male!
Auftreten des großartigen Ventrikolisten der
Gegenwart. Mr. Weston mit seinem urkomischen
Panoptikum.
Androiden, lebensgroße künstlich belebte
sprechende Menschen.

**Im Reiche der Schatten, 500 000 Tensel und der
Sturz in den Höllenrathen.**

Maculatur,
große Vorrat, wer 10 Pfg., 10 Pfg.,
in größeren Posten billiger.
Düsseldorfer Volksblatt.

Wechsel-Formulare
sind vorrätig und zu haben in der
Expedition dieses Blattes
Bastionsstrasse 14.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt“.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. C. H. Süssgen. Berantw. Redakteur: Ludwig Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Samstags-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Samstags-Expedition:
Marktstr. 5, Schadowstr. 35,
Neußerstr. 50, Friedrichstr. 42,
Schützenstr. 1, Rönneckerstr. 299,
Dfstr. 76,
Friedrichsplatz 6.

Agenturen:
Annoncen-Bureau in allen
größeren Städten.

Nr. 148.

Mittwoch, 6. Juni 1894 (Norbert).

28. Jahrg.

Zweites Blatt.

* Die polnischen Katholiken in Preußen, Oesterreich und Rußland.

II.

Oesterreichisch Polen oder Galizien zählt gegenwärtig 7 Millionen Einwohner, darunter 3 Millionen katholische Polen, 3 Millionen katholische Ruthenen, etwa 100 000 Schismatischer und Protestanten und nahezu 1 Million Juden. Die Bistümer Tarnow und Przemyśl unterstehen dem Erzbistum Lemberg und bilden mit diesem eine kirchliche Provinz; das Bistum Krakau untersteht mittelbar dem hl. Stuhle. Außerdem gibt es noch drei griechisch-ruthenische Bistümer in Stanislaw, Przemyśl und Lemberg, die ebenfalls eine dem römischen Erzbischof von Lemberg unterstehende kirchliche Provinz bilden. Die Katholiken beider Riten erfreuen sich in Galizien einer gewissen Freiheit, denn die Bischöfe, Chorherren und selbst die Pastoren und Professoren der geistlichen Seminarien werden vom Kaiser ernannt; in der Regel zwar verständig, doch die Regierung betreffs solcher Ernennungen vorher mit dem hl. Stuhle. Die Kirchengüter werden unter der Vormundschaft der Regierung verwaltet. Es ist diese Einrichtung noch ein Ueberrest des Josephinismus, der glücklicherweise allmählich verschwindet. So wurde im Jahre 1850 das Placetum regium aufgehoben, welches den kirchlichen Behörden den direkten Verkehr mit Rom unterlag. Seit dieser Zeit dürfen auch die religiösen Orden direkt mit ihren Generaloberen verkehren. Die Orden sind fast alle von der Regierung gutgeheißenen und können neue Niederlassungen gründen. Die Veranlassung des Klerus ist vollständig in den Händen der Bischöfe, aber die Verwaltung aller kirchlichen Anstalten erfolgt durch die Regierung, welche die Kosten aus den Zinsen der beschlagnahmten Kirchenfonds und aus den dem Klerus auferlegten Steuern bezieht. Der römisch-katholische Sakralklerus besteht aus 2000 Priestern, der griechisch-katholische aus 2500. Die Einkünfte des Sakralklerus sind sehr bescheiden; die Kaplanen bekommen jährlich 300 bis 400 Gulden, die Pfarrer 500 bis 1000 Gulden. Auf 2000 Gläubige kommt 1 Priester. Die Beziehungen zwischen dem Klerus und dem Staate sind ziemlich gut, wozu auch viel beiträgt, daß die Beamten in Galizien fast durchgängig Polen und gute Katholiken oder Söhne von russischen Priestern sind. Seit 30 Jahren erfreut sich Galizien, gleich den übrigen Provinzen der österreichischen Krone, einer vollständigen Autonomie. Es hat seinen eigenen Landtag, seine Provinzial- und Bezirksausschüsse, seinen Schulrat in Lemberg, und außerdem ist die Preß- und Redefreiheit sowie das Vereinsrecht gewährleistet. Freilich bringt diese Autonomie auch ihre schweren Lasten mit sich, so zwar, daß die Provinzialsteuern von Galizien 41 Prozent der Gesamtsumme des Reiches ausmachen. Krakau, die ehemalige Hauptstadt und Residenz der Polentönige, besitzt eine polnische Akademie der Wissenschaften, deren Rektor Graf Tarnowski und Sekretär Professor Smolka zwei ausgezeichnete Katholiken sind. Die Universität wird von 1000 Studenten besucht, und die Professoren sind ebenfalls zum größten Teil gute Katholiken. Galizien besitzt etwa 50 Gymnasien und Mittelschulen und etwa 3000 Volksschulen. Die Presse ist mit Ausnahme des einen oder des anderen Blattes gemäßigt und respektvoll gegen die Religion. Die ruthenische Presse, die sich nach den drei sich beständig bekämpfenden ruthenischen Parteien: der nationalen Regierungspartei, der Partei von Ukraine und der slavofreundlichen Partei, in drei feindliche Lager spaltet, ist im allgemeinen der Kirche nicht günstig gesinnt. Das religiöse und geistliche Leben in Galizien hat in den 30 Jahren, seit die Polen ihre Selbständigkeit erlangten, einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Einwohner Galiziens sind gute Katholiken, und wenn man im Jahre 1848 einige Unruhen zu beklagen hatte, so war das hauptsächlich die Schuld der absoluten Regierung, die durch ihre

Systeme divide et impera den Kampf zwischen Polen und Ruthenen entfacht hatte, um sie alle beide zu schwächen. Inzwischen haben diese Kämpfe zu verschwinden an, und der ruthenische Episkopat ist im Einvernehmen mit der Regierung befreit, die Einigkeit zwischen den beiden Völkern wiederherzustellen. Der polnische Adel wird von Jahr zu Jahr schwächer. Zu den wenigen alten Familien, die ihren Besitz zu erhalten verstanden, gehören die Potocki, Lubomirski, Czartoryski, Tarnowski und Kamonski; neben diesen gibt es noch etwa 100 adeliche Familien, die sich eines gewissen Wohlstandes erfreuen, aber weitaus der größte Teil des Adels ist verarmt und herabgekommen. Ein Bürgerstand existiert in Galizien nicht, oder er wird vielmehr von den in der Provinz zerstreuten Juden gebildet. Wohin man kommt, trifft man den Juden an. In Krakau sind von 75 000 Einwohnern 30 000 Juden, in Lemberg von 100 000 Einwohnern 35 000 Juden. In Tarnow, Tarnopol, Przemyśl und anderen Städten bilden sie die Majorität der Einwohnerschaft, und einige Städte wie Brody und Christinopol sind nur von Juden bewohnt. Die Juden haben sich des Handels, der Industrie, der Bank bemächtigt und beherrschen durch ihr Geld die Bevölkerung. Die kleine Anzahl polnischer Bürger, verarmt und ausgezogen von den Juden, besteht aus ehrlichen, fleißigen und frommen Handwerkern. Das Volk arbeitet, und die Anarchie kann bei ihm nicht Wurzel fassen. Die Emigration von London, Berlin und Genf haben vergeblich versucht, den Sozialismus in Galizien einzupflanzen; in Krakau, Sanbey und Lemberg existieren zwar einige sozialistische Gesellschaften, aber sie können sich, dank dem Einflusse des Klerus und dem Glauben des Volkes, nicht entwickeln. Der polnische und ruthenische Bauer lebt äußerst genügsam; er fertigt sich selbst seine Kleider an, und begnügt sich mit einer ziemlich primitiven Wohnung. Die Regierung ist bestrebt, den Bauern durch Volksschulen, Vereine, Befähigung und Hilfe auf eine höhere Kulturstufe zu erheben, und hat auf diesem Gebiete schon erfreuliche Erfolge erzielt. Die Finanzlage Galiziens ist ungünstig, denn die österreichischen Regierungen von 1773 bis 1866 haben nichts getan für diese Provinz, die sie durch Deutsche oder Tschechen regieren ließen. Erst seit 30 Jahren beginnt das Volk sich zu heben, aber einwilligen gehen die Fortschritte noch recht langsam vor sich.

* Achtung! der rote Hausierer kommt!

„Wie fangen wir die Bauern?“ Diese Frage macht den roten Weltverbesserer noch immer viel Kopfzerbrechen. Bei jeder Gelegenheit reden sie von dem „Feldzug auf das Land“, allein zu ihrem Vorgehen fehlt selbst zugegeben, daß sie bei dem katholischen Landvolke wenig oder gar nichts ausgerichtet haben. Der Bauernmann steht wohl auf der Höhe der Kultur, die mitunter von unbekannten Leuten im Dorfe verteilt werden und die von Mitleid mit dem „hartgeplagten Landmann“ trieben; allein er merkt auch den roten Fieberfleck und macht zu den schönen Redensarten ein ungläubiges Gesicht. Da haben denn die Weltverbesserer in jüngster Zeit ein neues Mittel ausgedacht, um den Bauer „anzukillern“. Ein „Genosse“, welcher sich bei der letzten Reichstagswahl als Kandidat hatte aufstellen lassen, aber ebenbürtig durchgefallen war, verschwand bald darauf mehrere Monate lang. „Er ist in die Fremde gegangen, um sich Arbeit zu suchen“, so hieß es. Andere wollten es besser wissen und sagten: „er ist nach Berlin und Leipzig, wird dort auf Kosten der Partei im Papier- und Buchhandel ausgebildet“. Einzelne, wer Recht hatte; tatsächlich kam der Reichstagskandidat nach mehreren Monaten zurück und suchte sofort einen Gewerbeschein zum Hausieren mit Papier und Druckschriften nach. Offenbar haben wir es hier mit einem neuen Versuche sozialdemokratischer Landdagitation zu thun und sicherlich nicht mit einem ganz ungeschickten; derselbe verdient vielmehr alle Beachtung. Denn daß der Hausierer nicht Marientaler noch Handwischen oder Heiligenlegenden kolportieren wird, dürfte doch wohl klar sein. Auch wird

derlei wohl recht vorsichtig zu Werke gehen, um vor der Hand bei dem gläubigen Landvolke nicht anzuklopfen. Erst wird er das Terrain studieren. Zu diesem Zwecke bietet er ganz unbedächtige Sachen an: Schreibpapier, Briefbogen, Couverts zc., natürlich viel billiger als es im Dorfe zu haben ist. Warum soll man sich also nicht mit ihm einlassen und ihm eine „Kleinigkeit“ abtaufen? Dabei kann er ja immerhin ein Wort fallen lassen über schlechte Zeiten, und daß es auch noch nicht so bald besser werden wird. Denn die Leute, welche es gut mit einem armen Manne meinen, sind in den Städten zwar zahlreich, aber auf dem Lande ist man noch weit zurück. Allenfalls kann man das Papier ja „rot“ einwickeln, entweder in ein Flugblatt oder in eine sozialdemokratische Zeitung und so im Vorübergehen mit einem Worte darauf aufmerksam machen. Am Ende liebt es der „fürwärtige“ Bauer doch, wenn der Hausierer fort ist.

Dieser kommt bald und besucht seine „Kundschaft“ wieder. Natürlich hat er „für den Winter“ auch etwas zum Lesen; „Vollschriften“ von Lenten, die wissen, was den armen Mann der Schuld drückt. Da ist: Der wahre Jakob, Die zehn Gebote, Die Geschichte der Kommune, Die hl. Inquisition, Der neue Weltkater usw. Billig sind die Sachen, nur ein Paar Pfennige kosten sie. Aber dem Bauern dürfte ihr Wert nicht zeigen; denn die Herren haben nicht gern, daß die Bauern zu klug werden, so spricht der Hausierer und freundlich lächelnd verabschiedet er sich „bis über einen Monat“. Kommt er dann wieder, so merkt er bald, wie es aussieht, ob er noch mehr „Vollschriften“ abgeben wird oder ob der Bauer noch „zu große Hörner“ hat und für die Aufklärung noch nicht reif ist. Notfalls greift er etwas tiefer in seinen Kasten. Dort liegen noch „Kettensagen“, selbstverständlich überläßt der Hausierer diese nicht jedem, wie er versichert; nur aus Gefälligkeit will er sie ablassen; dafür hält er sich aber auch ausdrücklich aus, daß der „Pastor nichts davon gewahr werde“. Da kommen denn zum Vorschein: der Pfaffenpiegel, die Bibel Papst Alexander VI. und wie die verlogenen Schund- und Schandbrochüren alle heißen mögen.

In einem anderen Hause liest man gern Romane, Räuber- oder Liebesgeschichten. Auch solchen Bedürfnisse kann der rote Hausierer genügen. Allerdings wimmeln die Romane von ungläubigen Dingen, von Spott und Hohn gegen Glaube und Religion, von wüsten Gotteslästerungen. Allein sie sind doch „sympathisch“ geschrieben, vielleicht gar „einer wahren Begeisterung“ nachgerast, wie oben drüber steht.

Angeht dieser neuen Art von Bauernfängerei sei Allen, die es angeht, und besonders dem katholischen Landvolke zugewandt: „Aufgepaßt auf den roten Hausierer!“ Wenn er sich irgendwo zeigt, laß dich nicht mit ihm ein! Will er schlau sein, so beweihe ihm, daß du auch nicht von Stroh bist. Und kommt du zu deinem Nachbarn, so mach' auch dem klar, wie's Weites Kind der laienfreundlichen Mann aus der Stadt ist! Kannst du ihn nicht los werden, so gib's dafür ein einfaches Mittel: verbiete ihm ein für alle Male den Eintritt in dein Haus! Dann aber noch zwei gutgemeinte Rat schläge zum Schluß:

1. Kauf' dein Papier in einem realen Geschäft! Hast du größeren Bedarf, mach' du es dir gelegentlich aus der Stadt mitbringen. Sonst aber laß' in deinem Dorfe! Warum klagst auf dem Lande oft alle über schlechte Zeiten und Gebote? Weil alles in die Stadt geht und dort beim Juden oder im Rammgeschäfte billig und leicht läuft. Auch im Dorfe gilt das Sprichwort: „Eine Hand wäscht die andere Hand.“

2. Willst du Bücher haben, gute Bücher, so wende dich durch den Pfarrgeistlichen an den Vorortmanns-Verein. Dort bist du nicht bloß sicher, gute Bücher zu bekommen; du erhältst sie auch billig. Denn der Vorortmanns-Verein liefert sämtliche in seinem Verzeichnisse aufgeführten Bücher um ein ganzes Drittel billiger als der Ladenpreis ist.

Provinzielles.

* Essen, 4. Juni. Heute fand das 25jährige Dienstjubiläum des Direktors der Landstammensschule, Ochs, unter großer Beteiligung im Anstaltsgebäude statt. Glückwünsche sandten die Direktoren der Provinzialanstalten und der Landesdirektor Dr. Klein. Der Jubilar war früher in Köln und ist seit 14 Jahren hier erfolgreich tätig.

* Köln, 3. Juni. Endlich scheint auch in der Raubmord-affaire Licht zu kommen, welche gerade vor einem Jahre am Fronleichnamstage die Bürgerschaft Köln in Aufregung versetzte. An jenem Tage wurde Fräulein Anna Müller, die Schwester des Kaplans Müller, als dieser der Prozession beimwohnte, in ihrer Wohnung am Gereonsdriesch Nr. 6 von einem robusten Menschen überfallen, beraubt und durch mehrere Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Verbrecher entkam und die eifrigsten Nachforschungen der Kriminalpolizei und selbst die vom Staatsanwalt ausgesetzte Belohnung von 300 Mark vermochten nicht, die Spur des Thäters zu entdecken. Da das Signalement des Jüngling in Grefeld verhafteten Verbrechers Gerhard Schind, der sich bei seiner Festnahme zu töten veruchte, der Beschreibung des Raubmörders vom Gereonsdriesch ziemlich ähnlich ist, hat sich das 4. kriegs-kriminalbureau die Photographie des Schind beschafft und diese der Fräulein Müller, die inzwischen wieder genesen ist, vorgezeigt. Diese bezeichnete mit ziemlicher Bestimmtheit das Bild als dasjenige des Mannes, der den Raubmordversuch gegen sie verübt hat. Auch die übrigen in der Angelegenheit vernehmenen Zeugen bestätigen den Verdacht und erkennen in dem Bilde den Verbrecher an. Die Köln des Raubmörders von Maria im Revolver, wo der Raubmörder aus Grefeld befreit, sagte auf den ersten Blick auf die Photographie, dies sei der betreffende Mann. Schind wird, sobald sich sein Zustand wieder gebessert hat, demnächst Konfrontation nach Köln geschickt werden.

* Aachen, 4. Juni. Eine Aachener Zeitschrift der „Köln. Ztg.“ entzweit sich gewaltig über die Mitteilung eines „ultramontanen Blattes“, nämlich des „Echo der Gegenwart“, wonach die Einladung an die Aachener Lehrer, an der Fronleichnamprozession teilzunehmen, von dem künftigen Kreis-schulinspektor ausgegangen ist. Dem Verfasser der Zeitschrift scheint bereits der „umgekehrte Kulturkampf“ zu beginnen. Während der Ultramontanismus noch die Rolle des verfolgten Lammes spielt, habe er in Wirklichkeit an diesen Orten unserer westlichen Provinzen in Schule und Gemeinde die Zügel an sich gerissen und belege alle wichtigen Stellen, so daß man sich fast fragen möchte, ob wir denn im Reichskate leben. Es folgt dann einiges Geschwätz über das Paritätsverlangen der Katholiken und ein Spiegelbild des Verhältnisses, das der Aachener von dem Wesen der Fronleichnamprozession hat, eines Verhältnisses, das mit der bekannten Kenntnis katholischer Dinge in der „Köln. Ztg.“ auf der gleichen niedrigen Stufe steht; vermag er doch in der Beschreibung des Heilandes im allerbilligsten Sakramente bei der Fronleichnamprozession nichts anderes zu erblicken als eine „Demonstration der römisch-katholischen Kirche gegen jede andere Weltanschauung“. Zum Schluß seines nach allen Richtungen hin sich als Journalist charakterisierenden Geschreibels beweihe der Verfasser, ob es angängig sei, daß ein Schulinspektorenbeamter eines paritätischen Staates eine offizielle Beteiligung der Schule an solcher Kundgebung, nämlich der Fronleichnamprozession, „vorschreibt“. Diese Wendung kennzeichnet sich zunächst, so bemerkt das „Echo d. G.“, als eine Verdröhnung des Thatsachens; der Einlenker hatte offenbar vergessen, daß er selbst im Eingange seiner Rede von einer „Einladung“ an die Lehrer gesprochen hatte. Wenn ihm eine solche Gleichbedeutend ist mit „Vorschrift“, dann ist das eben seine rein persönliche Ansicht; die katholischen Lehrer Aachens teilen sie jedenfalls nicht. Sollte einer eine Ausnahme bilden, dann wäre er wohl auch identisch mit dem Verfasser des Artikels in der „Köln. Ztg.“ — falls dieser nicht etwa eigene Arbeit der Redaktion ist. Dann hätte der Verfasser aber auch schon durch seine Auffassung der Fronleichnamprozession bewiesen, wie weit er noch katolisch ist, und weiterhin bewiese er es dadurch, daß er — nun, sagen wir: unwillkürlich genug — den allhergebrachten katholischen Gruß „Gehet zu Christus“ für das „neue Schiboleth des Ultramontanismus“ zu halten. Katholische Lehrer werden mit Freuden an der Fronleichnamprozession teilnehmen und an zahlreichen Orten unserer deutschen Vaterlande thun sie das seit unendlichen Zeiten in antiker Eigenliebe über all da, wo die Schulen in hergebrachter Weise an der Prozession mitwirken. Wer sich als Lehrer innerlich durch diese Teilnahme bedrückt fühlt, thut besser, diesem Gefühle offen Ausdruck zu geben. Katholische Schulgemeinden würden dann

(*) Die Tyrannis der Socialdemokratie.

Die Geschichte der Tyrannis ist ein gutes Stück Weltgeschichte. Man kann an ihr die Entwicklung der Freiheit studieren. Politisch ist die Tyrannis nicht ein Widerspruch der Freiheit, sondern ihre Verneinung für alle mit Ausnahme des einen Tyrannen. Das ist der Begriff des rohen politischen Absolutismus. Es ist also eigentlich der erste Anfang der Freiheit. Wenigstens einer ist frei im Staate, alle anderen sind unfrei. Dieses Verhältnis ist immer noch besser, als das der Anarchie, wo alle unfrei sind, denn der göttliche Funke der Freiheit lebt oder kann doch wenigstens beim Absolutismus in einem Einzigen leben. Diese Möglichkeit ist vorhanden, ob sie überall Wirklichkeit wird, ist für die Frage an sich gleichgültig. Selbst die Möglichkeit der Freiheit wird in der Weltgeschichte nur durch Verdröhnung errungen. Wer da weiß, daß in jeder Gewalt, sofern sie sich zu behaupten vermag, auch ein Kern von Recht ruhen muß (denn nur dadurch vermag sie sich zu behaupten), der wird auch dem Absolutismus sein Verdienst nicht absprechen können. Dieses Verdienst ist der sociale Besitz und die politische Gewalt. Er verleiht, uns frei und glücklich zu machen, wenn wir nur erst unsere Habe und unsere Person ihm ausgeliefert und ihm die Macht gegeben haben, zu schalten und walten, wie er will. Das ist der Sirenenfang des Absolutismus. Er wäre die ideale Staatsform, wenn der Tyrann nicht ein Mensch, sondern — Gott wäre.

Da das aber nun einmal nicht der Fall ist, so brachte die historische Entwicklung immer ausgebeutete Entlastungen der Freiheit, indem immer mehr Menschen an ihr teilnehmen wollten. Das Fünftel wurde zum vierten, das vierte zum dritten, das dritte zum zweiten, das zweite zum ersten. Die Möglichkeit der Freiheit wurde für viele, ja für alle eröffnet. Immer mehr Leute erhielten Anteil an dem Besitz und an der politischen Gewalt.

Und nun ereignet sich fast mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes ein merkwürdiges Spiel der socialpolitischen Dekonomie.

Alle neuen Formen treten zunächst auf unter der Form der Tyrannis.

Es entsteht die Tyrannis der Parteien. Das alte Red, das schon vor 6000 Jahren die ägyptischen Priester geübt haben, erbt auf Neu.

Die Priester sagten: Wir sind im Besitz der Weisheit, Freiheit und Glückseligkeit.

Die Ritter sagten: Wir, die Kriegerkaste, wir sind alles; alle übrigen sind „Ranaillen“.

Der dritte Stand der Neuzeit sagte: Pfaffen und Junker müssen gefängt werden. Es giebt keinen persönlichen Gott. Es giebt nur eine Harmonie der wirtschaftlichen Naturkräfte im Dienste der Menschheit. „Bildung und Besitz“, das ist die Erlösungsformel für alles Lebel.

Aber während die Welt noch unter dem Druck der Tyrannis dieser Partei vor dem Götzen der Humanität auf den Knien liegt, klopf schon ein anderer, ein neuer Tyrann, heißer brüllend, an die Pforten der bürgerlichen Weltordnung und ihre granitnen Säulen erzittern unter den Schattungen (Zwangsaussforderungen) des Dynamits.

„Es giebt keinen Gott und keine Kirche. Es giebt keinen Adel und keine Ritter. Es giebt keinen Bürger und keinen Besitz.“ — Es giebt nur noch ein abstraktes Individuum, alles andere muß vernichtet werden.

Der Proletariat wird der Deming der Welt. Eine entschlossene, radikalere Tyrannis und Intoleranz ist undenkbar, als die des vierten Standes und insbesondere des darin zur Zeit herrschenden Dogmas des Juden Marx. Demgegenüber ist alles das, was Priester, Ritter und Bürger zusammengekommen, an Intoleranz geleistet haben — Kinderpiel.

Der klassische und der orientalische Geist ist nie vom Absolutismus zur wahren Freiheit durchgedrungen; er kann nur Unterdrückter oder Sklave sein. Erst das Christentum brachte der Welt den gekauften Begriff der Freiheit. Indem es die Tyrannis des Priesterthums in sich selbst glückselig überwand und die Kirche die Lehre von den beiden Schwerten, dem geistlichen und weltlichen, verlor, ebnete sich der Weg zu der modernen Erkenntnis, daß alle drei Stände, obwohl sie gekünderte Interessen haben, dennoch zusammenwirken müssen, ja als Produkte eines historischen Zusammenhanges einer im andern immanent seien. Dies würde noch deutlicher hervortreten, wenn der jetzt

herrschende dritte Stand nicht, im Besitze der politischen und sozialen Macht, diese selbst — wie es übrigens alle Parteien im Besitz der Macht gethan haben — mißbrauchte. Dagegen kennt Marx von der historischen Entwicklung immer nur das letzte Glied und nur die materielle Seite.

Der Kern seiner Lehre ist der gebundene (nicht der freie) abstrakte Mensch, der seinen Willen für den der Welt ausgiebt bezw. der Welt aufzugeben will. Sein Kollektivgedanke erdrückt das Individuum. Auf die Gesellschaft lagert sich ein sogenannter allgemeiner und abstrakter Wille als lebendiger Ausdruck der „vergesellschafteten Menschheit“, der nur aus seinem Füllhorn Glück und Segen über die Menschen ausgießt. Da aber dieser „allgemeine Wille“ zur Kundgebung und Vollstreckung seiner Befehle Organe b. h. Menschen gebraucht, so schafft er notwendig einen Zwang, der jede Freiheit schon in der Geburt erstickt. Die Rollen sind verwechselt. Gott ist geführt und an seine Stelle tritt der abstrakte Mensch. Einen schimmernden Mythismus kann man sich nicht denken. Der vierte Stand brachte ein Dogma. Dieses hat Marx geliefert. Einst betete man nur zu Gott, jetzt wirft man sich vor jenem Menschen auf die Knie, das einzige Willen durch den Mund der Diktatur für den einzig richtigen ausgießt und jeden niederkniet, der sich aufzulehnen wagt. Und diese radikale Tyrannis sollen wir als Freiheit bezeichnen? Wie viel besser verstand Brousson die sociale Aufgabe, wenn er auf die Tollheiten der Revolutionszeit zurückblendend sagt: „Sie reden von der Freiheit und träumen von nichts als von der Diktatur.“ Und niemand hat die Tyrannis des vierten Standes so trefflich erkannt als derselbe Schriftsteller, wenn er ausruft: „Wiel Ihr wollt die Menschen freier, weiser, schöner und stärker machen, und Ihr fordert von ihnen, als Vorbereitung des Glüdes, welches Ihr ihnen verspricht, daß sie Euch ihren Körper, ihre Seele, ihre Intelligenz, ihre Traktionen, ihre Güter überlassen, und in Eure Hände ihr ganzes Wesen abgeben?“ Wer seid Ihr denn, daß Ihr Eure erst seit einer Stunde erlangte Weisheit an die Stelle der ewigen universellen Vernunft setzen wollt?

Er hätte hinzufügen können: Das ist der Vorwurf der Tyrannen zu allen Zeiten gewesen und zwar der Tyrannen, die nicht zur Freiheit, sondern zur Knechtschaft föhrt.

* Was ist Amerika? Ein Schweizer Journalist beantwortet diese Frage in folgender knapper Form: „Amerika ist ein Land, mit dem verglichen Europa nur eine kleine Halbinsel ist; die Vereinigten Staaten bedeuten ein Staatswesen, mit dem verglichen die europäischen Reiche als Kleinstaat anzusehen sind. Amerika ist das Land der ungemessenen Räume und Dimensionen, das Land des Dollars und der Elektrizität, das Land, wo die Ebenen ausgebeutet, die Flüsse mächtiger, die Wasserfälle tiefer, die Brücken länger, die Blitze schneller, die Katastrophen schauerlicher sind, als in irgend einem anderen Lande der Erde — das Land, wo bei einem einzigen Eisenbahnunfall alle Tage mehr Menschen umkommen, als in ganz Europa in einem vollen Jahre; das Land, wo die Häuser höher, die Spitzhöfen zahlreicher, die Reichen reicher, die Armen ärmer, die Millionen größer, die Dörfer freier, die Wälder ungenühter, die Gebirge steiler, das Land, wo die Zähne fächer, die Korsets enger, die Krankeiten tödlicher, die Korruption allgemeiner, der Eselen raffinierter, die Verdröhnung systematischer, der Sommer heißer und der Winter kälter, das Feuer wärmer und das Eis gefrorener, die Zeit kostbarer und die Menschen geistiger sind, als in unsemem kühnsten Europa; das Land, wo die Geirte jünger und die Jünglinge greisenhafter, die Mohren schwärzer und die Weißen gelber sind als sonst irgendwo; das Land der unermesslichen Naturerfahrungen und der großartigsten Raubjagd der Menschen. Kurz und gut: das Land der außerordentlichen Gegenstände, der fabelhaften Extreme, der wahnwitzigen Ueberhebung, der rücksichtslossten Dollarsjagd und unheimlichen Erwerbslust, das Land des Kolossalen und Pyramidalen — natürlich nach den Begriffen des Amerikaners.“

* Winte für Frühlingsdichter. Ein Bohemier hat veröffentlicht Winte für Poeten, die den Frühling begehnen wollen. Wir teilen dieselben nachstehend mit, da ihre Befolgung nicht nur in Posen praktisch erscheint: Man schreibe so deutlich wie möglich, aber nur auf eine Seite des Papiers; man lese das Gedicht schließlich noch einmal aufmerksam durch und bewundere es; dann schreibe man selbst unten daneben die Worte: „Dankend abgelehnt“, endlich werfe man das Ganze ins Feuer.

§ 3. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Düsseldorf, den 31. Juli 1892,
Der Regierungs-Präsident. J. V. Scheffer.

Plakate aller Art, vorrätig in
der Expedition dieses
Blattes.